

Merseburger Correspondent.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich 1,20 M. bezgl., 1,50 M. einschließlich Bringerlohn; durch die Post bezogen vierteljährlich 1,62 M. einchl. Postgelde. Einzelnummer 10 Pf. — Fernsprecher Nr. 324. —

Gratisbeilagen:
Illustriertes Unterhaltungsblatt
Landwirtsch. u. Handelsbeilage
Wissenschaftliches Monatsblatt
Lotterielisten — Kurztetel

Anzeigenpreis: Für die einseitige Zeile oder deren Raum 20 Pf., im Reklameteil 40 Pf., Chiffreanzeigen und Nachweilungen 20 Pf. mehr. Flugschrift ohne Verbindlichkeit. Schluss der Anzeigen-Aufnahme: 9 Uhr vormittags. — Geschäftsstelle: Delgrube 9. —

Nr. 161.

Sonntag den 12. Juli 1914.

41. Jahrg.

Die Menschenrechte der Postbeamten.

Le. Nach der landläufigen Meinung ist das rechtliche Verhältnis der Beamten zum Staate besser geregelt als das der übrigen Staatsbürger. Ihre Leistungen und Pflichten sind genau begrenzt, ihre Gehälter durch Gesetz geregelt und im späteren Lebensjahre beziehen sie ihre feste Pension und der Staat oder das Reich sorgen im Todesfalle für ihre Hinterbliebenen. Bei den intensiven Anprühungen, die unsere Zeit besonders auch an die Beamten der wirtschaftlichen Unternehmungen des Staates oder des Reiches stellt, wäre zur Aufrechterhaltung der Arbeitsfähigkeit diese Fürsorge ja nur das Normale. Es ist aber bei den Beamten doch auch noch manches der Beförderung sehr bedürftig, und gerade in diesen Tagen kommen Mitteilungen aus dem Reiche des Postgewaltigen her, die deutlich zeigen, daß es bei den Beamten nicht nur manchmal mit den Staatsbürgerrechten, sondern sogar mit der Achtung vor ihren Menschenrechten windig bestellt ist. Die „Deutsche Postzeitung“ veröffentlichen in ihrer neuesten Nummer lebhaft Klagen des Leiters der Rechtschutzstelle des Verbandes mittlerer Reichspost- und Telegraphenbeamten über Hausdurchsuchungen bei Postbeamten, die geradezu abenteuerlich anmuten. Es wird da erzählt: „Es scheint sich im Laufe der Zeit in verschiedenen Oberpostdirektionen eine Gewohnheit herausgebildet zu haben, die jeder rechtlichen Grundlage entbehrt und zu schweren Schädigungen der Beamten führen kann. Besonders im Bezirke der Oberpostdirektion Köln sollen, auch wenn keine zwingenden Verdachtsmomente vorliegen, Hausdurchsuchungen aus geringfügigen dienstlichen Anlässen an der Tagesordnung sein. Begründet werde dieses Vorgehen damit, daß die Oberpostdirektion Köln den untergeordneten Behörden in wiederholten Fällen Vorwürfe darüber gemacht habe, daß sie nicht sofort nach Bekanntwerden einer strafbaren Handlung eine Hausdurchsuchung bei den in Betracht kommenden Personen vorgenommen hätten. Weitere Klagen sind laut geworden aus den Direktionsbezirken Berlin und Leipzig. Ein Fall mit besonders schweren Folgen ist kürzlich aus Essen (Ruhr) mitgeteilt worden. Ein Mitglied des Verbandes war in den durcheinander un begründeten Verdacht geraten, einen Einschreibebrief unterschlagen zu haben. Der mit der Untersuchung beauftragte Oberpostinspektor hatte ihm vorgeschlagen, um sich von dem auf ihm ruhenden Verdachte zu reinigen, eine Hausdurchsuchung in seiner Wohnung zu gestatten. Im Geffühle seiner Unschuld war der Beamte damit einverstanden. Er hatte aber gebeten, Rücksicht auf seine kranke Frau zu nehmen, die wochenlang im Krankenhaus gelegen hatte, und erst seit einiger Zeit wieder in seine Wohnung gebracht worden war. Der Oberpostinspektor hatte ihm dies zugelegt. Trotzdem hatte er noch einen Kriminalkommissar zugezogen. Als sie zu drei die Wohnung betreten, waren plötzlich „wie aus dem Erdboden gewachsen“ noch zwei weitere Kriminalbeamte und eine Postgehilfin zur Stelle. Bevor der Beamte seine zu Bett liegende kranke Frau genügend benachrichtigen konnte, war die Postgehilfin in das Schlafzimmer geführt. Als sie trotz eifriger Sendens nichts Verdächtiges finden konnte, hatte sie die hilflose Frau auch noch einer körperlichen Untersuchung unterzogen und war dabei in einer hier nicht wiederzugebenden, berat schamlosen Weise vorgegangen, daß die Frau in einen Zustand völliger feistlicher Depression verfiel. Nach einem uns vorgelegten spezialärztlichen Atteste ist die Frau „infolge der Aufregung schwer erkrankt, bis zu ihrer Wiederherstellung ist höchstwahrscheinlich ein längerer Zeitraum erforderlich.“ Auf Anregung der Rechtschutzstelle des Verbandes hat die Königlich Staatsanwaltschaft gegen die Postgehilfin ein Verfahren wegen Beleidigung und Körperverletzung eingeleitet.“

Der Leiter der Rechtschutzstelle, Rechtsanwalt Klamm, machte darauf aufmerksam, daß eine Haus-

suchung nur unter gesetzlich umgrenzten Bedingungen nach der Einleitung eines förmlichen Disziplinarverfahrens stattfinden darf. Das Gesetz schützt den Beamten an sich in genügender Weise. Die Praxis der Verwaltungsbehörden aber sucht von den Beamten die freiwillige Einwilligung für eine Hausdurchsuchung zu erzielen. Kein menschlich ist es natürlich nur zu verständlich, daß ein Beamter, namentlich wenn er unschuldig in Verdacht geraten ist, die Einwilligung zu einer Hausdurchsuchung ohne weiteres gibt. Rechtsanwält Klamm macht aber darauf aufmerksam, daß die Beamten besser daran tun, jeden Versuch der Verwaltungsbehörden, sie zur Aufgabe ihrer Rechtsgarantien zu bestimmen, entschieden ablehnend zu beantworten. Das erfordert gewiß von dem einzelnen Beamten einen besonderen Mut, und richtiger wäre es darum, wenn der Staatssekretär des Reichspostamtes die strikte Anwendung ergehen ließe, in Verdachtsfällen nur auf dem Wege des Disziplinarverfahrens vorzugehen und die gesetzlichen Voraussetzungen für eine Hausdurchsuchung aufs peinlichste zu beachten. Kann Herr Klamm dazu im Laufe dieses Sommers nicht verstreichen, so wird man beim Wiederzusammentritt des Reichstages ihn dringend betragen müssen, was er zur Wahrung der Menschenrechte seiner Beamten zu tun gedenkt.

Rüftungs- und Steuerpläne.

Die Gerüchte darüber wollen nicht verstummen, daß im nächsten Winter dem deutschen Volke neue Steuern und neue Rüftungen zugemutet werden sollen. Der bayerische Kriegsmittler hat zwar ausdrücklich erklärt, daß ihm von neuen Rüftungen nichts bekannt sei, und er hat gleich seinem Ministerpräsidenten das Wort von der Rüftungspause ausgesprochen.

Eine Korrespondenz, die sich nach gern einen offiziellen Antritt gibt, aber wiederholt schon sehr empfindlich von den Tatsachen desäouuert wurde, stellt die Vorbereitung von Rüftungsvorlagen ebenfalls in Abrede. Die Offizien aber schweigen vorläufig noch und sprachen. Die Nachricht über eine Vermehrung der Marinemannschaften und eine Verklarung der Auslandstruppe wurde sogar mit einer Zweideutigkeit behandelt, die sehr stark nach einem indirekten Eingeständnis ausah.

Am meisten ist aber das Reden über neue Steuern verdächtig. Die „Königlich Postzeitung“ hat sehr bestimmt von großen Finanzvorlagen gesprochen, die gegenwärtig im Reichstageshause ausgearbeitet werden. Nur ist allerdings zugegeben, daß die glorreiche Finanzreform des Jahres 1909 nur scheinbar das Loch im Reichssäfel verstopft hat. Die Etatbilanz wurde in den letzten Jahren nur dadurch hergestellt, daß man entweder die Einnahmen nachträglich höher ansetzte oder die Überschüsse früherer Jahre zur Bilanzierung verwendete. Eben werden die Ergebnisse des Wehrbeitrages für Preußen bekannt, und eine Korrespondenz schließt aus dem preussischen Gesamtergebnis von 603 Millionen Wehrbeitrag nur auf einen Gesamtbeitrag von 840 Millionen für den deutschen Wehrbeitrag. Wenn das auch auf jeden Fall zu niedrig gegriffen ist, so geht doch aus dieser offenkundigen Kalkulation die Tendenz hervor, die Gemüter im Volke auf neue Steuern vorzubereiten. Wir sind es leider ja gewöhnt, daß, wenn man einmal das deutsche Volk schröpft, das gründlich und mit Nachdruck zu geschellen pflegt. Wenn ein Minister neue Steuern anfordert, so geschieht es vielleicht von seiner Seite aus nur in der Absicht, damit das Defizit zu decken, aber bis auf Herrn Wermuth, der dabei scheiterte, hat noch kein Reichsfinanzsekretär das Rückgabebessen, dem Amtum der Ressorts Trutz zu bieten. Das Kölner Zentrumorgan spricht ja auch ausdrücklich von großen Finanzvorlagen, es kann also unmöglich die schon seit der vorigen Session vorgeleitete Kennzeichnung oder der Leichtgläubigkeit gemeint sein. Gewiß sind auch andere Fragen als Neurrüftungen sehr dringlich. Der Reichstag hat ge-

schlossen sich für die Erhöhung gewisser Beamtengehälter ausgesprochen und die Regierung wird nicht nur die Besoldungsnovelle und die Neuegelung der Altpensionerbzüge wieder vorlegen, sondern es ist einige ausschießbare sozialpolitische Wünsche denken müssen. Das alles erfordert aber noch nicht Mittel, die durch große Finanzvorlagen aufzubringen wären. Der Verdacht verdirbt sich darum mehr und mehr, daß der Reichsfinanzler abermals vor dem Drängen des Wehr- und Flottenvereins zurückzuweichen im Begriffe ist und im Herbst dennoch neue Rüftungsvorlagen aufzulegen. Weiz die Regierung wirklich nichts von solchen Plänen, dann kann sie auch getroffen Mutes je rund und bestimmt in einwandfreier Form in Abrede stellen. Bei der ohnehin etwas gespannten internationalen Lage wäre das im Interesse der Befreiung jeder Konfliktsimmung sogar von sehr erheblichem Wert.

Werden keine Rüftungen geplant, dann sind auch große Finanzvorlagen unnötig. Man kann von der deutschen Volksvertretung doch beim besten Willen nicht verlangen, daß sie irgend welche Steuern auf Vorrat bewilligt. Das wäre unverantwortlich vor dem Volke gehandelt, aber auch überaus angelehnt der Lastade, daß sich bei uns ja sogar für Geld, das nicht übrig ist, Forderungen einzustellen pflegen. Um wieviel mehr würde das der Fall sein, wenn überschüssige Mittel vorhanden wären.

Welches die großen Finanzvorlagen sein sollen, das über hat das Kölner Zentrumblatt nicht verannt. Es hat nur angedeutet, daß die Entwürfe dafür aus Herrn Wermuths Amtszeit stammen sollen. Allgemein wird in der Presse, soweit man das Thema ernst behandelt, auf einzelne Monopole geraten. Es ist allerdings vor noch nicht allzu langer Zeit einmal von einem Natimonomopol die Rede gewesen, die Bündholzfabrikanten propagieren selber das Bündholzmopol, ein Zigarettenmonopol wird für ausführbar erachtet und der „Vorwärts“ meint, aus den Manipulationen der Spirituszentrale in der letzten Zeit auf ein Spiritusmonopol tippen zu können. Natürlich kann man sich hüten müssen, Regierungsvorlagen zu bekämpfen, noch ehe man sie kennt, aber noch weniger wäre es richtig, Steuerplänen mit Nachsehen zuzustimmen, noch ehe ihr Verwendungs-zweck bekannt ist. Der entschiedene Liberalismus würde jedenfalls allen unnötigen Einschränkungen der Privatwirtschaft wie einer Belastung des Wapen-tonsums energischen Widerstand entgegensetzen. In jedem Falle wäre es aber dringend zu wünschen, wenn die Regierung sich frei von aller Geheimnisträumerei hielte und rechtzeitig erkennen ließ, wo sie hinaus will.

Ein Triumph der Sozialdemokratie.

Ein Triumph der Sozialdemokratie — so überschreibt der Staatsanzeiger des Zukunftsstaates, der „Vorwärts“, ein Nachwort zur Vertagung des Prozeßes gegen die russisch-polnische „rote Kola“, gegen Frau Rosalie L u x e m b u r g — Lübed. Auch mittelparteiliche bürgerliche Blätter erklären, daß der Kriegsmittler von Falkenhahn nicht gut beraten war, als er diesen Prozeß wegen des Wortes von den „Dramen“, die sich in den Kasernen abspielten, auftrug. Bei der Verfolgung so allgemeiner Behauptungen kann eben nichts Rechtes herauskommen.

Eintausenunddreizehn Zeugen wollte die Sozialdemokratie im Gerichtssaal aufmarschieren lassen, eintausenunddreizehn Deutsche sollten vor den Schranken des Gerichts für die Kasernenmorden zeugen! Zwar, war damit nicht dem deutschen Volke ein Schauspiel sonderbelegen geboten?

„Ein Schauspiel, aber auch ein Schauspiel nur!“ Selbst wenn tausend Fälle in einem Jahre hätten bewiesen werden können, würden sie doch nur 1/10 Prozent bei einer Friedensstärke von 800 000 Mann bedeuten; aus einem ganzen Menschenalter zusammengeleht, in dem etwa 20 Millionen Männer Soldaten waren, stellt diese Schwurzeugenzahl der roten Inter-

Photo-Spezial-Haus

Entenplan **Adler-Drogerie Wilh. Kieslich** (Kurt Atzel) Fernspr. 311
 Sämtliche Bedarfsartikel **Fachmännische Anleitung kostenlos.**

Meine Werkstatt befindet sich vom 1. Juli ab
Gaalstraße 5.
 Robert Schulze, Rorbmachermstr.
 Reparaturen prompt und billig
 Rohrfähle werden geblödet.



C. L. Zimmermann, Burgstr.

Blüfee - Bresterei.
 Hoch und hoch, wird jedersert
 sauber angefertigt
 Herrn. Haas sen., Markt 3.



Zur Reise!
 Lodenmäntel für Herren
 Loden-Pelerinen, imprägniert
 Frz. Hildebrandt, Burgstr. 5.

Stoff-Netze
 zu Kleider-Sohlen und -Anlagen,
 Herren-Sohlen und -Anlagen,
 Damen-Rokkimen und -Rücken
 außerordentlich preiswert.
 G. Kötter Nachf., An der Geisel 6.

Alle Inserate
 für auswärtige Zeitungen
 besorgt schnell und ohne Aufschlag
Merseburger Correspondenz
 Abt. Annoncen-Expedition

Räumungs-Ausverkauf!!

Um die Lagerbestände in **Sommer-Artikeln** etwas zu räumen, gewähre ich meiner verehrten Kundschaft vom 1.-20. Juli auf fast alle Artikel eine besondere Preisermäßigung. Es handelt sich hierbei nur um meine bekannten, guten Qualitäten, da ich sogenannte **Ausverkaufsware** nicht extra dazu angeschafft habe.

Besonders zu erwähnen sind die Artikel:

- Unterwäsche Strümpfe Handschuhe Schürzen
- Untertaillen Kindersweaters weiße u. schwarze Handarbeiten.
- Mädchenschürzen

G. Hoffmann Bernhard Taizsa **Markt 19**
 Inhaber:
 Mitglied vom Rabatt-Spar-Verein.

Dr. L. a. h. m. a. n. Wäsche, Zwirne, Strick- und Häkelgarne sind von der Ermäßigung ausgeschlossen.

Färberei K. Mauersberger

Chemische Reinigung für
Damen-, Herren- und Kinder-Garderoben.
 Möbelstoff-Färberei.
 Gardinen - Wäscherei.

Markt 15. Merseburg. Markt 15.

Anerkannt vorzügliche, am Platze konkurrenzlose Leistungen, schnelle Lieferung.
 Mäßige Preise. In Merseburg vertreten seit 1895.

Zur Reise!
 Lodenmäntel für Damen
 offen und oben geschlossen zu
 tragen, doppelt imprägniert.
 Frz. Hildebrandt, Burgstr. 5.

Sie kaufen gut u. billig



Naether's
 Kinderwagen
 Klappfahrwagen
 Normalstühle
 Kinderbettstellen
 Tische u. Stühlchen
 Selbstfahrer
 in grösster Auswahl zu äusserst
 niedrigen Preisen bei

Emil Pursche,
 Neumarkt 14

Bilder - Einrahmung
 Geissenlager
 Albert Junge, Schmale Str. 11
Das Telephon

wolle man zur Aufgabe von Inseraten oder Veränderungen hierzu nur in den allerdingendsten Fällen brauchen, da wir für die Richtigkeit der Anzeigen oder der Aufnahmetage keinerlei Garantie übernehmen können. Aus diesem Grunde müssen wir daher auch jede etwa gewünschte Berichtigung oder Gratis Aufnahme im Falle eines Fehlers ablehnen.

Die Geschäftsstelle des „Merseburger Correspondenz“

Fortdauer meines billigen Inventur-Ausverkaufs

bis 15. d. M.

Für die letzten Tage sind die Bestände aller Warengattungen, ganz besonders tief im Preise herabgesetzt, unbedingt geräumt werden sollen.
Jeder Einkauf ist besonders lohnend und bedeutet grosse Geldersparnis.

10% auf alle nicht extra im Preise ermäßigt. Waren (ausser Garnen). **10%**

Otto Dobkowitz Merseburg
 Entenplan 8 u. 9.

Beachten Sie bitte meine Schaufenster und Sonderauslagen.

Siehe zwei Beilagen.



Freie Feuerwehr

2. Pionier-Kompagnie.



Sonntag den 12. Juli ab 8 Uhr
Uebung am Depot. **Gmütl. Mannschaften** müssen bestimmt zur Stelle sein. Anzug neuer Rod.
Der Brandmeister.

Obst-Verpachtung.

Das der Gemeinde Trebnitz gehörige Hartobst- und Pflaumenanbau soll
Montag nachm. 2 1/2 Uhr meistbietend im Fehrer'schen Gasthof am Parzäßungspfad verpachtet werden.
Der Gemeindevorsteher.

Eine Erber-Wohnung

ist zu vermieten **Gaalftr. 10**
Gartenstrasse 13
1. Etage per 1. Oktober 1914 zu vermieten. Näb. d. selb. wohnt.

Wohnung für 300 Mk. in der Friedrichstraße 18 zu vermieten. Zu erfragen bei Frau Starke, Gr. Ritterstr. 53.

Große Straße, Küche und Zubehör an einzelne Leute zum 1. 10. zu vermieten **Band 1, 1. Et.**

Berich. Wohnung für 1. Oktober zu vermieten **Mariastr. 1.**

5-Zimmer-Wohnung mit allem Zubehör zum 1. 10. 14 zu vermieten **Reinholdstr. 2.**

Freundl. Wohnung, 1. Etage, für 350 Mk. sofort oder später zu verm. **Reumarkt 39.**

Zwei einzelne Leute suchen 1. Oktober Wohnung, 60-75 R. M. Offerten unter O 200 an die Exp. d. Bl. erbeten.

Möbliertes Zimmer mit Betten zu vermieten und 1. 7. zu bes. **Glabitzer Str. 9, v.**

Möbliertes Zimmer zu vermieten **Al. Ritterstr. 5, 8. Et.**

3 freundl. Schlafstellen zu vermieten. Wo? laßt die Exp. **Friedrichstr. 10, 2. Et. r.**

Freundliche Schlafstelle an ein oder zwei Herren sofort zu vermieten **Johannistr. 16, 2. Et.**

Freundl. Schlafstelle zu vermieten **Dalleiche Str. 78, 1.**

Freundl. Schlafstelle offen **Wagnerstraße 2.**

Haus, hier, aut. verlässbar, sofort zu verkaufen. Anfragen an 99 an die Exp. d. Bl. erbeten.

Haus mit Baden in Halle a. Saale gegenüber d. Botanisch. Garten zu verkauf. od. zu vermieten. Näb. d. Ausft. erteilt **H. Meyer, Halle a. S., Ritterstr. 27, II.**

Suche 4600 M. 1. Hypothek auf mein neues, massives Grundstück mit Feld von Selbstgeher zum 1. Oktober d. Jz. Selbige liegt in der Nähe Merseburg. Offerten unter H 465 an die Exp. d. Bl. erbeten

4-6000 Mk. auf 1 Hypothek auszuliehen. Off. u. „Hypothek“ an die Exp. d. Bl.

Guter Rohrswagen unknüdbar billig zu verkaufen. **Al. Ritterstr. 16, part.**

Eine Strickmaschine (Schnellstricker) zu verk. Auch gebe dieselbe auf Zeit ab. Desgl. **1 Menzenhauer Akkord-Zither** Wo? laßt die Exp. d. Bl.

Ein Morgen Roggen auf dem Striele zu verkaufen. Wo? zu erfragen in der Exp. d. Bl.

Aufruf

Um das Andenken des vereinigten Reichskanzlers, Fürsten Bismarck, des Mitbegründers des Deutschen Reichs, für alle Zeiten in unserem Volke wach zu erhalten, ist beschloffen worden, die Gedenkstätte, einen alten Wachturm, in der Giebter Fluß an hervorragender Stelle gelegen, zu einem Bismardturm auszubauen und diesen am 1. April 1915, dem hundertjährigen Geburtstag des Fürsten Bismarck, einzumweihen. Die Unterzeichneten sind zur Durchführung dieses Planes zu einem Komitee zusammengetreten und bitten hiermit alle Patrioten in Stadt und Land der Kreise Querfurt und Merseburg, sich an diesem Unternehmen durch Spendung reichlicher Gaben freundlich beteiligen zu wollen.
Zur Annahme von Spenden sind die Kreis-Kommunalkassen in Querfurt und Merseburg bereit.

Querfurt und Merseburg, den 28. Juni 1914.
von Helldorf, Freiherr von Wilmowski, Königl. Landrat.
von Helldorf, Amtsvorsteher, St. Ulrich
Dietrich, Ortsr. d. Reichsstadt.
Reblich, Landrat a. D., Querfurt.
Freiherr von Wilmowski, Königl. Landrat.
von Helldorf, Amtsvorsteher, St. Ulrich
Loth, Ortsr. d. Reichsstadt.
Schrader, Bürgermeist., Schaffsb.

Bekanntmachung.

Reinlichkeit der Straßen.
§ 1. Jeder Eigentümer eines zum Gemeindebezirk gehörigen Grundstücks ist verpflichtet, für die Reinhaltung der an dasselbe angrenzenden Straße resp. Straken in der ganzen Ausdehnung des Grundstücks bis zur Mittle der Straße, insbe. der innerhalb dieser Fläche befindlichen Bürgersteige, Pflanzsteine und Einfluß-Öffnungen der Kanäle zu sorgen. Ebenso wie die Straßen sind auch die angrenzenden Grundstücke liegenden Winkel und Schlupen desgleichen die Vorgärten, welche von der Straße aus einzusehen sind, von den angrenzenden Besitzern reinzuhalten.

Den Anwohnern öffentlicher Plätze liegt längs ihres Grundstücks die Reinhaltung des Bürgersteiges, des Pflanzsteins und der Straße in einer Fläche von 2 1/2 Meter Breite von der Straßenkante an an, zuechnen, sowie die innerhalb dieser Fläche belegenen Einfluß-Öffnungen der Kanäle etc.

Wie die Eigentümer, so sind auch die Vermieter, die von einer öffentlichen Behörde bestellten Verwalter eines Grundstücks, die Kaffellane etc. öffentlicher Gebäude zur Reinhaltung der Straßen verpflichtet.

Somit hiernach nicht den Grundbesitzern die Reinhaltung der Straßen und Plätze obliegt, hat die Gemeinderäte die folgenden Bestimmungen erlassen, die den Bürgern obliegen:

§ 2. Die Reinhaltung der Straßen etc. (§ 1) muß mindestens zweimal, Mittwochs und Sonnabends, und wenn diese Tage Feiertage sind, Tags vorher erfolgen. Außerdem kann die Polizei-Verwaltung jederzeit, durch besondere Anweisung oder öffentliche Bekanntmachung, für die ganze Stadt oder einzelne Straßen oder Teile derselben eine frühere Reinhaltung anordnen.

§ 3. Bei der Reinhaltung sind Bürgersteig und Straße sorgfältig zu kehren, die Pflanzsteine von allem Schmutz zu befreien und mit Wasser nachzuküßen.
Der Reichr, Schlamm und sonstige Unrat sind sofort wegzuschaffen, dürfen aber weder dem benachbarten Straßenraum, noch den Ballhöfen der Kanäle ausgeführt werden.

Bei unversäflerten Straßenräumen ist der an den Grundstücken entlang führende Fußweg in gleicher Weise zu reinigen, als ob es sich um eine Straße handelte, und mindestens einmal wöchentlich, Düngr und sonstigen Unrat zu reinigen. Bei trüder Witterung muß vor dem Rehen jedesmal mit reinem Wasser gehörig besprengt werden, um den Staub zu befeuchten.

Bei geringem Schneefall haben die zur Straßenreinhaltung Verpflichteten den Fußweg resp. den Bürgersteig und die Pflanzsteine, alsobn das übige Straßenraum von Eis und Schnee reinigen und dieses auch sofort wegzuschaffen lassen, dürfen aber Eis und Schnee niemals dem Straßenraum aufzuheben oder den Kanälen aufzuheben. Vorstehende Bestimmungen bringen mir der Beteiligten zur Kenntnis mit dem Bemerkten, daß Zuwiderhandlungen unmissichtlich bestraft werden.

Merseburg, den 3. Juli 1914
Die Polizei-Verwaltung.

Die Buchdruckerei

Th. Rößner, Delgrube 9

empfiehlt sich zur Anfertigung von

- | | |
|---------------------------------|----------------------------------|
| • Visitenkarten | • Geschäftsbriefen u. Umschlagen |
| • Verlobungskarten und -Briefen | • Rechnungen |
| • Widmungskarten | • Formulare |
| • Trauerkarten und -Briefen | • Programmen |
| • Geschäftsstellen | • Werben |
| | • Zeitungsbeilagen |
- in geschmackvoller Ausführung zu soliden Preisen.
Muster zu Diensten. Schnellste Lieferung.

Alte Grube Lützendorf gibt alle Sorten Briketts zu **Konkurrenzpreisen** ab.
Dörschwitz - Raftmannsdorfer Braunkohlen-Industrie-Gesellschaft.

Aufmerksame Bedienung. Männigste Preise.

Karl Jänzer

Adolf Schäfers Nachfolger
Merseburg. Entenplan 7.

Spezial-Geschäft für
Leinen- und Baumwollwaren
Bettwäsche Bettfedern Betten

Fertiger 259. Solide Qualitäten Grosse Auswahl.

Technikum Hildburghausen

Höher. u. mittl. Masch.-u. Elektrot.-Schule, Werkm.-Schule.
Staatskommissar. Programm frei.

Ein Morgen Roggen zu verkaufen **Raumburger Str. 4**

Raninmen (gute Halb-Damen) zu verkaufen **Friedrichstr. 18.**

Junge Kaninchen (haben zum Verkauf) **Band 15**

2 Hauslämmer (haben zum Verkauf) **„Deutscher Hof“ Rauchkammer Str. 34.**
Jünger, deutscher **Schäferhund** 1 Jahr alt, schöne Figur, steht zum Verkauf **Hilddorf 4.**

1 Kuh mit dem Kalbe steht zu verkauf **u. Kleintagna 28.**

Prima Rot- und Leberwurst sowie la. Fleischwaren empfiehlt **Kud. Schubert, Burgstrasse 16.** Tel. 878.

Neue Kartoffeln hat zu verkaufen **Gustav Maudrich, Große Sichtstraße 11.**

Neue Kartoffeln verkauft **Köke, Pretzsch.**

Inventar-Ausverkauf.

Empfiehlt zu ganz besonders billigen Preisen:

Kleider- und Blusenstoffe, alle Arten Leib-, Bett- und Makkowäsche, Inletts, Bettfedern, Betten, Gardinen usw.

Günther's Nachf., Markt 29.

Mehrere gr. Transporte allerbesten, hochtragender **Färser u. Rüche,** neumilchende **Rüche mit den Kälbern** sowie prima Jungfische und ostfische Buchtbluten sind bei mir eingetroffen und empfehle dieselben zu billigen Preisen.

Tel. 28 L. Nürnberger, Merseburg. Tel. 28.

Zahn-Atelier Willy Muder

MERSEBURG, Markt 19, 1. Etg. Inh. Hubert Totzke, Dentist.

Sprechst. v. 8-6. Sonntags v. 8-1. Tel. 442.

schleudert und erlitten zum Teil schwere Verletzungen. Das schon bedenklich verletzte Kind wurde getötet.

* **Rom Liebhaber aus dem Fenster geworfen?** Aus einem Fenster der dritten Etage eines Hauses in der Marienburgerstraße in Berlin fuhr am Donnerstag vormittag ein Fräulein Sabatinen auf den Hof hinaus und wurde schwer verletzt. Es besteht der Verdacht, daß es von ihrem Liebhaber aus dem Fenster geworfen wurde.

* **Mit 6000 Mark flüchtig geworden.** Einen raffinierten Trick verübte am Donnerstag morgen ein bei der Herrschaft Treed in Dortmund angestellter Techniker namens Wieners. Er ließ sich um 8 Uhr früh angeblich wegen Krankheitsurlaub geben und wartete in der Kabine, bis der junge Bureaubeamte mit den Sohngeldern kam. Dessen nahm er das Geld ab und fälschte ihm ein Schreiben an eine andere Firma ein, das sofort zu bestellen war. Der Beamte, der den Techniker gut kannte, schöpfte keinen Verdacht und erst als er den Brief abfertigte, fiel ihm der Argwohn auf. Inzwischen war Wieners geflüchtet. Er konnte bis jetzt noch nicht gefaßt werden.

Das Wiedersehen des Kaisers Franz Josef mit den Waisen von Belvedere.

Zu dem Wiedersehen des alten Kaisers Franz Josef mit den Kindern des ermordeten Thronfolgerpaars wird den „N. N.“ aus Wien folgendes berichtet: Die Szenen, die sich bei Empfang der Waisen vom Schloß Belvedere durch den alten Kaiser abspielten, waren erschütternd und werden von allen Augenzeugen der unter so traurigen Umständen erfolgten Begegnung niemals im Leben wieder vergessen werden. Kaiser Franz Josef, der durch den Tod des Thronfolgers tieflich aufs höchste erregt war, hätte seinen eigenen Schmerz bei seiner starken Natur sicherlich zu verbergen verstanden, aber der Gram um die plötzlich zu Waisen gewordenen Kinder seines Neffen veranlaßte ihn aller Fassung. Mit größter Mühe lieh der Monarch der Stunde entgegen, wo er die

kleinen Bringen in seine Arme schließen sollte. Und als der Augenblick gekommen war, verlor er völlig seine Fassung und ließ seinen Tränen freien Lauf. Eine stumme Szene folgte. Erschüttert standen sich im hohen Saale des Schönbrunner Schloßes der alte Kaiser und die ihrer Eltern beraubten Großkinder gegenüber. Niemand fand ein Wort, ein stummes Schluchzen ging durch den Saal. Auch das Gefolge vermag alle Flüchtigkeit der Gitterte, und ein einziger Schmerz umfaßte alle Beteiligten der erschütternden Szene. Kalt war es wie eine Erlösung, als der älteste Sohn des Erzherzogs Franz Ferdinand, Fürst Max, das erste Wort fand, das zugleich ein lebenswichtiges Zeichen für seine kindliche Naivität wie auch für das zärtliche Verhältnis ist, das die Kinder des ermordeten Thronfolgerpaars mit ihren Eltern umschloß. Noch halb schluchzend sagte der Prinz: „Ach bin glücklich, daß mein Vater die Freude erlebt hat, mein gutes Kennnis zu sehen.“ Damit war das Eis gebrochen. Der Kaiser umarmte die Kinder nacheinander und sprach ihnen Trost zu, wobei er sie stets eingebend dessen zu sein bat, daß das Wehe und Gnie, das sie von ihren Eltern erfahren, auch durch den Tod nicht von ihnen genommen werde. Dann sprach der Kaiser mit ihnen über ihre Zukunft, wobei er ihnen die beruhigendsten Versicherungen gab. Er unterrichtete diese Versprechungen noch dadurch, daß er zu dem Gespräch auch die Erzherzogin Rita, die Gattin des Thronfolgers, hinzuzog, die auch übertrieben seinen Zweifel daran ließ, daß sie, wenn sie bereit zur Strafe herufen würde, alles tun würde, um den verwaisten Kindern die fehlende Mutter zu ersetzen. Die Wirkung des zärtlichen Aufdrucks von Seiten des alten Kaisers und seiner Großnichte blieb denn auch nicht aus, und als sich nach einer mehr als halbtägigen Unterredung die Kinder aus dem Schloß entfernten, sah man nicht nur ihnen das Gefühl der Erleichterung an, sondern auch dem Monarchen, der die Kinder mit vielen Küffen und Händedrücken entließ. Augenzeugen der Szene können übrigens nicht Worte genug finden für die Selbstbeherrschung und das sichere Auftreten, das der jugendliche Fürst Max, der älteste Sohn des ermordeten Thronfolgerpaars,

nicht nur bei dieser Gelegenheit, sondern überhaupt anlässlich der ganzen Katastrophe, an den Tag gesetzt hat. War es, der zuerst seine Fassung wieder gewann und seiner Geliebten über das Schreckliche zu trösten suchte, Kaiser Franz Josef, hat den Knaben, der die Rüge seines Vaters am ausgeprägtesten von seinen Geschwistern wiedergibt, ganz besonders in sein Herz geschlossen. Es hing deshalb durchaus nicht unmaßgeblich, daß sich der Monarch mit der Absicht trug, während eine Abreise des Fürsten Max eintreten zu lassen, indem er ihn zum Herzog von Lothringen erhebt. Fürst Max ist, wie nebenbei noch bemerkt sei, ein außerordentlich begabter Schüler, und sein Ziel, das die Eltern noch kein gutes Schulzeugnis erlebt hätten, erklärt sich aus dem großen Ehrgeiz, den der Prinz bei den Studien stets an den Tag gelegt hat. Er hatte neben den Vorbereitungsunterricht für das Gymnasium glänzend absolviert und sollte demnächst in die berühmte Thomasschule eintreten, auf der bereits der jetzige Thronfolger, Erzherzog Karl Franz Josef und dessen Bruder Max, sowie andere Mitglieder des österreichischen Kaiserhauses ihre wissenschaftliche Ausbildung erhalten hatten. Der Prüfungstermin zur Aufnahme war bereits angesetzt und nur deshalb noch zurückgeschoben worden, weil den Eltern des Prinzen auf deren ganz besonderen Wunsch Gelegenheit gegeben werden sollte, dem Examen beizuwohnen. Diese Erfüllung des Wunsches ist leider in letzter Stunde durch das ruchlose Attentat von Sarajewo unmöglich gemacht worden.

Humoristisches.

Doch zu teuer. Die Köchin zum Geflügelhändler: „Was, acht Franken für ein junges Luhn? Sie sind ja verrückt, das ist ja schon der Preis, den ich der andigen Frau annehme.“

In der Schule. Der Lehrer: „Was wird der Prinz von Wales, wenn der König von England stirbt?“ Der kleine Jaques: „Ein armes England, Herr Lehrer.“

Wöchentliches Bericht der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen über Schlachtviehpreise
ab Hof nach Lebendgewicht in Mark für 50 kg vom 1. bis 7. Juli 1914.

Kreis	Ochsen		Rullen		Küder und Stiere		Kühe		Kälber		Mastschweine		Lämmer		Schammel		Metzschafe		
	Gewicht	Preis	Gewicht	Preis	Gewicht	Preis	Gewicht	Preis	Gewicht	Preis	Gewicht	Preis	Gewicht	Preis	Gewicht	Preis	Gewicht	Preis	
Bitterfeld	—	—	850	47	550	40	500	40	50	53	180	43	—	—	—	—	—	40	35
Saalkreis	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Delitzsch	750	42-44	600-700	42-45	650	40-44	600	36-38	55-65	48-52	110-140	39-42	55	40-42	60	37-40	50	35-36	
Mansfelder Seekreis	740	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Santerhausen	850	46-50	700	44-48	600	45-50	550	40-46	60	49-51	125	40-46	45	42	60	38-42	55	34-38	
Essartsberg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Querfurt	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Merseburg	—	42-45	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Weißenfels	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Halle	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Magdeburg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Stettin	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Saison - Ausverkauf in Damen - Konfektion! Eugen Freund & Co.

Nur modernste Waren zu kaum glaublich niedrigen Preisen! Jede Reise zu uns ist lohnend! Modernstes Spezial-Damen-Konfektions-Haus, Halle a. S., Leipziger Straße 5, nahe am Markt.

Kunstausstellung im Schloßgartengebäude.
Neue Bilderreihe ist ausgestellt. Eintritt für Nichtmitglieder 20 Pf.
Geöffnet:
Sonntags 10^h - 11^h Uhr.
Mittwochs 8 - 5 Uhr.

Dienstag bleibt die Dammbühne wegen Familienfeier von mittags 12 Uhr an geschlossen.

Von der Reise zurück Dr. Witte.

Von Montag ab bin ich einige Tage verreist. A. Schütt.

Mietsverträge
hält stets vorrätig
Bauverträge Th. Rössner
Merseburg, Delgrube 9.



Bad Salzbrunn Oberbrunnen u. Kronenquelle bei Katarrhen, Gicht, Zuckerkrankheit

Die große Zugkraft meines Ausverkaufs ist bedingt durch die riesig billigen Preise!

Die Preise für meine erstklassigen Uhren und Goldwaren sind so enorm zurückgesetzt, dass jeder Einkauf eine grosse Geldersparnis ist!

Ausverkauf Paul Hoffmann (inh. Paul Nitz)
Obere Burgstrasse 6

Geldschrank, gebraucht, gesucht. Fr. erb. unt. 1 an die Exp. d. Bl.

Neue Kartoffeln, 5 Liter 50 Pf., empfiehlt Rich. Kahl, Neumarkt 10.

Johannisbeeren in großen und kleinen Rollen, hat noch abzugeben G. Weidhöl, Th. Grotes Garten, Nordstraße.

Geldschranke u. Kass. Aktien-Einmenschranke spottbill. abzug. Pral. ums H. & F. Steinbach, Mülhhausen 178 i. Th.

Stempelkissen m. Jaloustedecke!
Wokal- u. Kautschukstempel für Behörden und Privat-Petschaften, Siegelmarken etc. liefert
Heinr. Hessler
MERSEBURG, Kirchstr. 7

Emaillenschilder in allen Größen.
Schreibmaschinen aller Syst. werden gründlich und sauber repariert; auch Übernahme die wöchentliche Reinigung solcher bei billiger Berechnung.
O. Schwendler, Fahrradhandlung, Karlsruherstr.



Kussien.
Für diesen Teil übernimmt die Redaktion den Publikums gegenüber keine Verantwortung.

Dankagung.
Zurückkehrt vom Grabe unres teuren Entschlafenen sagen wir allen denen, die ihn zur letzten Ruhestätte geleitet und seinen Sarg mit Kränzen schmückten, unseren herzlichsten Dank. **Mitlan, den 9. Juli 1914. Karl Gadsje und Frau nebst Kinder.**

Zurückkehrt vom Grabe unserer lieben Entschlafenen **Friederike Rühlemann**

Können wir es nicht unterlassen, allen Freunden und Bekannten der Dahingeschiedenen für die vielen Beweise ihrer Teilnahme unseren herzlichsten Dank auszusprechen.

Dörstewitz, den 11. Juli 1914. Im Namen d. Hinterbliebenen: Familie Rühlemann.

Herzlichen Dank Allen denen, die mir beim Brande meines Gehörtes so hilfreich zur Seite standen. Besonders Dank den Bewohnern von Daspia für die schnelle, mühevolle Rettungsarbeit.

Daspig, den 11. Juli 1914. Franz Zeichmann.

Gutenbergr. 13
ist zum 1. Oktober die Barterre-Wohnung zu vermieten. 6. Balger.

Wohnung zum 1. 10. zu vermieten Preis 225 Mk. **Glabauer Str 16a**

Möbliertes Zimmer
zu verm. **Glabauer Str. 16a** als Schlafstelle zu vermieten **Sand 6, 1. St.**

Möbliertes Zimmer
wird für die Zeit vom 5. August bis Mitte Septbr. von Gerichtsaffessor gesucht. Off. unt. 11. 7. an die Exped. d. Bl. erbeten.

2 Schlafstellen
zu vermieten **Steinfr. 13, 1. St.**

1 Kinderwagen billig zu verkaufen **Neumarkt 40 im Hofe.**

Enten
preiswert zu verkaufen. **Gasthof „Drei Schwäne“.**

Schrebergarten-Verein Nord
heute, Sonnabend, abend findet für die Mitglieder und deren Angehörige die **Weißer der Vereinshalle** statt.



Die diesjährige **3. Quartal-Verammlung** findet am Sonntag den 12. Juli, nachmittags 4 Uhr im **Festsaal** statt. Das Erscheinen sämtlicher Kameraden ist erwünscht. **Das Direktorium.**

Rolands Restaurant.
Sonnabend den 11. Juli und Sonntag den 12. Juli **Grobes Geflügel-Austegeln!**
Arthur Schröder.

Nachruf!
Nach kurzem Leiden entschlief am 9. d. M. der Maurerpolier
Gustav Kummer.
In seiner fast ununterbrochenen 39-jährigen Tätigkeit in meinem Geschäft hat er sich durch seine Treue und Ehrlichkeit mein vollständiges Vertrauen erworben. Seinen Mitarbeitern ging er stets mit gutem Beispiele voran und werde ich ihm immer ein treues Andenken bewahren.
Merseburg, den 11. Juli 1914. Gust. Graul sen., Baugeschäft.

Nachruf!
Am 9. d. M. entschlief nach kurzem, aber schweren Leiden unser Kamerad, der Maurerpolier
Gustav Kummer.
Er war uns allen zu jeder Zeit ein aufrichtiger Freund und treuer Kamerad, und werden wir sein Andenken stets in Ehren halten.
Merseburg, den 11. Juli 1914.

Das Personal der Baufirma Gust. Graul sen.

Nachruf!
Am 9. d. M. starb unser liebes Vereinsmitglied
Herr Gustav Kummer.
Wir verlieren in ihm einen treuen Freund und eifrigen Förderer unserer Sache, der immer bestrebt war, für das Wohl des Vereins tätig zu sein. Sein Gedächtnis wird allezeit unter uns in Ehren bleiben.
Merseburg, den 11. Juli 1914.
Der Vorstand des Evangel. Arbeiter-Vereins.
Zur Beerdigung sammeln sich unsere Mitglieder Sonntag nachmittag 2 Uhr am städt. Krankenhaus.

Die Einteilung der diesen Stadt in 9 Armen- und Waisenrats-Bezirke hat verschiedene Veränderungen erfahren, welche am 1. Juli d. J. in Kraft treten.
Diese Veränderungen bringen wir hiermit unter gleichzeitiger Benennung der betreffenden Vorsteher zur öffentlichen Kenntnis.
Der 1. Bezirk umfasst die Straßen: Markt, Breiterstraße, Hofmarkt, Sülterstraße, Windberg, Bühl, Fischerstraße, Delarube, Fächer Keller, Am Neumarktstor. **Bezirks-Vorsteher:** Herr Restaurateur Weizel.
2. Bezirk: Sackstraße, Mühlstraße, Bornert, Kurze Straße, Obere Breite Straße, Breite Straße. **Bezirks-Vorsteher:** Herr Bäckermeister Kraft.
3. Bezirk: Schmale Straße, Kreuzstraße, An der Geißel, Seitenbeutel, Johannistrafte, Sand, Birtenstraße. **Bezirks-Vorsteher:** Herr Kaufmann Reimann.
4. Bezirk: Große und Kleine Sirtlstraße, Sirtlberg, Margaretenstraße, Vor dem Sirtlort, Leunauer Str., Weisenfelder Str., Bürgergarten, Alumenthalstraße, Moorstraße, Mantensfelstraße, Sebanstraße, Kleiststraße, Naumburger Straße, Mulandstraße, Chausseehaus Leuna. **Bezirks-Vorsteher:** Herr Fiedrichs-Jubelpeter Lorenz.
5. Bezirk: Vor dem Gotthardstor, Wagnerstr., Gotthardstr., Halbmondstr., Große und Kleine Ritterstr., Entenplan, Mäckerstr., Burgstr., Obere Burgstraße, Apothekerstr., Braubausstr., Grüne Straße, Dornstraße, Dornplatz, Dornprophet. **Bezirks-Vorsteher:** Herr Kaufmann Wendel.
6. Bezirk: Leich-, Eisenbahn-, Gatenberg-, Garten-, Gensauer-, Glabauer-, Stein-, Annen-, Friedrich-, Bergstraße, Laubhütterstraße und Gut Ruchwiese, Brotstr., Fichtenstr., Moltes-, Fismard-, Luffenstraße, Roter-Feldweg, Roter-Vöckernrain, Blände, Nord- und Parkstraße. **Bezirksvorsteher:** Herr Kaufmann Karl Arus jun.
7. Bezirk: An Bahnhof, Bahnhofs-, Marien-, Volk-, Damm-, Karl-, Seffner-, Wilhelm-, König-Deinrich-, Christlanenstraße, Hofenhal, Winkel, Unter Altenburg und Däckerstraße. **Bezirksvorsteher:** Herr Kaufmann Zeichmann.
8. Bezirk: Georgstraße, Ober-Altenburg, Mühlweg, Schreiber-, Stufenstraße, Kloster, Weinberg, am Klausentor, Gerichtsrain,

Weißer Mauer, Schiefweg, am Stadtpark, Hohendorfer-Weg, Chausseehaus Schöppau, Halle- und Lindenstraße. **Bezirksvorsteher:** Herr Ballenhaus-Jubelpeter Wieneke.
9. Bezirk: Am Neumarktstor, Neumarkt, Meisdauer Straße, Amtshäuser, Werder-, Kraut- und Kirchstraße. **Bezirksvorsteher:** Herr Privatmann E. Hoepfe.
Wir machen noch ausdrücklich darauf aufmerksam, daß die Herren Bezirksvorsteher zugleich Mitglieder des Gemeinde-Waisenrates sind und diesen der Zutritt zu den Wahn- und Arbeitsstellen der Waisen- und sonstigen Waisenanstalten in den 9 weiligen Bezirken jederzeit zu gestatten ist.
Merseburg den 22. Juni 1914. Der Magistrat.

Grube Pauline ver. Feld bei **Dörstewitz**
gibt
Lützendorfer Salonbriketts
zum Preise von **40 Pfg.** pro Ztr. ab.
Dörstewitz-Raifmannsdorfer Braunkohlen-Industrie-Gesellschaft.

Patentanwaltsbüro Sack, Leipzig
Patentanwälte: Jng. O. Sack, Dr. Jng. F. Spielmann.

Rennen
auf der neuen Rennbahn in **Halle a. S.** am Hettstedter Bahnhof Sonntag den 19. Juli 1914, von 2 1/2 Uhr an
5 Herren- u. 2 Jockey-Rennen,
darunter „Thuringia 5000 Mk.“ und Ehrenpreise.
Alles andere siehe Plakate.

Zur Polizeihund-Vorführung in Dürrenberg
Am Sonntag den 19. Juli, nachmittags 1/2 1 Uhr fährt ab **Heufelds Berg** das **Motorboot** des Herrn Birnkiel nach **Dürrenberg!**
Teilnehmerarten im Vorverkauf bei **Paul Kaeber Nachf., Markt 9, und im Restaurant „Zur Weibung“:** 50 Pfg. für Erwachsene, 25 Pfg. für schulpflichtige Kinder; am Boot: 60 Pfg. für Erwachsene, 30 Pfg. für Kinder.

Schießclub Centrum Merseburg.
Unser diesjähriges **Königsschießen** findet vom 12. Juli bis 18. Juli 1914 im „Neuen Schützenhaus“ statt. Fremde und Gönner des Schießsports sind hierdurch herzlich eingeladen.

Fest-Ordnung.
Sonntag den 12. Juli von 8-9 Uhr
Grobes Preischießen.
Kartenvorverkauf von 8-9 Uhr. Von 8 Uhr an **Großer Volksball.**
Montag den 13. Juli von 8-9 Uhr
Schießen.
Kartenvorlauf 8-7 Uhr. Von 9-10 Uhr
Königsschießen nur für Mitglieder.
Dienstag den 14. Juli von 9 Uhr abends ab
Königstafel.
Donnerstag den 16. Juli **Königsball** mit anschließender Preisverteilung. Nur für Mitglieder. Gastschießen und eingeladene Gäste. Der Vorstand.

Schieß-Klub Merseburg
Sonntag den 12. Juli **nach Ausflug nach Neuschau!** (Kaffeehaus) Von nachmitt. 3 Uhr abends, von 8 Uhr an **Schießen** sowie **Grobes Bursch-Ausschießen u. Regeln!** Gäfte willkommen. **Der Vorstand.**

Kaiser-Wilhelms-Halle.
Sonntag den 12. Juli d. J. von nachmittags 8 Uhr ab **Kranzen** und **Geflügelanstegeln!** Dazu ladet freundlichst ein **Regelklub „Vorwärts“.**

Euterpe

Sonntag den 12. Juli, von nachmittags 3 Uhr an abends 8 Uhr an

Zänzen im Strandbischchen

Nachmittags großes Preis-Regel!

Gäste willkommen.

Der Vorstand.

Schwimm-Verein Poseidon.

Sonntag den 12. Juli, c. Ausfl. nach Leuna.

Abfahrt von nachmittags 3 Uhr an

Zänzen verbunden mit Preisstücken.

Unsere Gäste sind hierdurch ergebenst eingeladen.

Der Vorstand.

Rauch-Klub Mexiko

Gibt Sonntag den 12. d. M., von nachmittags 3 Uhr an abends 8 Uhr an sein

Bergnügen

in Schmidt's Gärten in Meußlau ab 8 Ubr ein

Der Vorstand.

Sport-Verein Frankleben.

Sonntag den 12. Juli d. J. findet unter

Sport- u. Sommerfest

im Erbsischen Lokale statt. Freunde sind zu diesem Fest willkommen.

Der Vorstand.

Radfahrer-Verein "Jugendlust"

Löplitz.

Sonntag den 12. d. M.

5. Stiftungsfest,

verbunden mit Preisfahrt, Preisregeln, Preisstücken u. Ball.

Es laden freundlich ein

Der Vorstand
H. Schmidt, Galtvo.

Kriegsdorf.

Sonntag den 12. Juli laden von 8 Uhr an zu

Gesangs-Vorträgen und Ball

freundlich ein

Der Vorstand.
Der Galtvo.

Nekischlau.

Sonntag den 12. Juli d. J.

Sandwehre-Ball,

wozu ergebenst einladen

Der Vorstand.
D. Hoffmann, Galtvo.

Dörstewitz.

Sonntag den 12. Juli

Burk- u. Aussegnen u. Konz.-Bergnügen!

Es laden freundlich ein

H. Garnitz.

PERZINA Mignon, 150 cm lang, nur 1800 Mk. der beste kleine Flügel.

schon von 750 Mk. an, anerkannt beste Fabrikate

Generalmusikdirektor Mikony schreibt: Die Perzina-Flügel vereinigen die Vorzüge der Blüthner- und Bechsteinflügel in sich. Es sind ganz hervorragende, in Ton und Technik erstklassige Fabrikate. Die Perzina-Mignonflügel sind Wunderwerke, sie haben eine grosse Zukunft.

Alleinvertretung: Herm. Lüders, Halle a. S., Mittelstr. 9-10
Aelteste Pianohandlung am Platze.

Vertr. von Schiedmayer & Söhne, Förster-Leipzig, Weissbrod, Kuhn, Thürmer.

rebnitz.

Sonntag den 12. Juli alles zum

Jugendball.

Von nachmittags 3 Uhr an

große Ballmusik bei vollembelegtem Orchester.

Neueste Tänze!

Dazu laden freundlich ein Die Jugend.

I. Ziehung I. Kl. S. Preuss.-Süddeutsche (231. Königlich Preuss.) Klassen-Lotterie

Ziehung vom 10. Juli 1914 vormittags.

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefällig und zwar je einer auf die Haupt- und je einer auf die Nebennummer in den beiden Abteilungen I und II.

Nur die Gewinne über 20 Mark sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt. (Ohne Gewähr.) (Nachdruck verboten.)

189 249 380 81 413 573 623 [300] 76 726 937 47
1018 54 228 318 47 92 92 101 101 101 101 101 101
46 98 10 890 304 79 324 481 533 73 835 927 83
4557 94 57 5065 150 593 [200] 910 39 6014 18 189
393 2402 14 12 21 110 29 319 569 621 621 621 621
[100] 921 48 110 80 630 64 725 95 104 934 515 615
679 705 844 60 [100] 929 [300]

II. Ziehung I. Kl. S. Preuss.-Süddeutsche (231. Königlich Preuss.) Klassen-Lotterie

Ziehung vom 10. Juli 1914 nachmittags.

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefällig und zwar je einer auf die Haupt- und je einer auf die Nebennummer in den beiden Abteilungen I und II.

Nur die Gewinne über 20 Mark sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt. (Ohne Gewähr.) (Nachdruck verboten.)

189 249 380 81 413 573 623 [300] 76 726 937 47
1018 54 228 318 47 92 92 101 101 101 101 101 101
46 98 10 890 304 79 324 481 533 73 835 927 83
4557 94 57 5065 150 593 [200] 910 39 6014 18 189
393 2402 14 12 21 110 29 319 569 621 621 621 621
[100] 921 48 110 80 630 64 725 95 104 934 515 615
679 705 844 60 [100] 929 [300]

I. Ziehung I. Kl. S. Preuss.-Süddeutsche (231. Königlich Preuss.) Klassen-Lotterie

Ziehung vom 10. Juli 1914 nachmittags.

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefällig und zwar je einer auf die Haupt- und je einer auf die Nebennummer in den beiden Abteilungen I und II.

Nur die Gewinne über 20 Mark sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt. (Ohne Gewähr.) (Nachdruck verboten.)

189 249 380 81 413 573 623 [300] 76 726 937 47
1018 54 228 318 47 92 92 101 101 101 101 101 101
46 98 10 890 304 79 324 481 533 73 835 927 83
4557 94 57 5065 150 593 [200] 910 39 6014 18 189
393 2402 14 12 21 110 29 319 569 621 621 621 621
[100] 921 48 110 80 630 64 725 95 104 934 515 615
679 705 844 60 [100] 929 [300]

I. Ziehung I. Kl. S. Preuss.-Süddeutsche (231. Königlich Preuss.) Klassen-Lotterie

Ziehung vom 10. Juli 1914 nachmittags.

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefällig und zwar je einer auf die Haupt- und je einer auf die Nebennummer in den beiden Abteilungen I und II.

Nur die Gewinne über 20 Mark sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt. (Ohne Gewähr.) (Nachdruck verboten.)

189 249 380 81 413 573 623 [300] 76 726 937 47
1018 54 228 318 47 92 92 101 101 101 101 101 101
46 98 10 890 304 79 324 481 533 73 835 927 83
4557 94 57 5065 150 593 [200] 910 39 6014 18 189
393 2402 14 12 21 110 29 319 569 621 621 621 621
[100] 921 48 110 80 630 64 725 95 104 934 515 615
679 705 844 60 [100] 929 [300]

I. Ziehung I. Kl. S. Preuss.-Süddeutsche (231. Königlich Preuss.) Klassen-Lotterie

Ziehung vom 10. Juli 1914 nachmittags.

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefällig und zwar je einer auf die Haupt- und je einer auf die Nebennummer in den beiden Abteilungen I und II.

Nur die Gewinne über 20 Mark sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt. (Ohne Gewähr.) (Nachdruck verboten.)

189 249 380 81 413 573 623 [300] 76 726 937 47
1018 54 228 318 47 92 92 101 101 101 101 101 101
46 98 10 890 304 79 324 481 533 73 835 927 83
4557 94 57 5065 150 593 [200] 910 39 6014 18 189
393 2402 14 12 21 110 29 319 569 621 621 621 621
[100] 921 48 110 80 630 64 725 95 104 934 515 615
679 705 844 60 [100] 929 [300]

I. Ziehung I. Kl. S. Preuss.-Süddeutsche (231. Königlich Preuss.) Klassen-Lotterie

Ziehung vom 10. Juli 1914 nachmittags.

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefällig und zwar je einer auf die Haupt- und je einer auf die Nebennummer in den beiden Abteilungen I und II.

Nur die Gewinne über 20 Mark sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt. (Ohne Gewähr.) (Nachdruck verboten.)

189 249 380 81 413 573 623 [300] 76 726 937 47
1018 54 228 318 47 92 92 101 101 101 101 101 101
46 98 10 890 304 79 324 481 533 73 835 927 83
4557 94 57 5065 150 593 [200] 910 39 6014 18 189
393 2402 14 12 21 110 29 319 569 621 621 621 621
[100] 921 48 110 80 630 64 725 95 104 934 515 615
679 705 844 60 [100] 929 [300]

Sivoli-Theater

Dir.: Max Ebhardt.

Sonntag d. 12. Juli, abds. 8 1/2 Uhr. Operettenpreise! Operettenpreise!

Der Waffenriedel!

Romische Oper in 8 Akten von Albert Vorling.

Dienstag d. 14. Juli abds. 8 1/2 Uhr. Operettenpreise! Operettenpreise!

Wenna

Männer schwindeln.

Operette in 3 Akten v. Dr. Bruno Deter und Robert Wolf.

Sonntag findet bis 2 Ubr der Borberlauf bei Raun, Fräbner, von 2 Ubr ab im Tirolli statt

Wärde zum Plätten

nimmt zum

Martha Günter, Markt 18, Hof.

Ein Kind wird tagsüber in Pflege genommen

Er. Girtifraue 17.

Bauschule

Zerbst

Lehrer: Herrmann, Tischler, Schlosser, Klempner.

Angen des Landesministeriums 1. April.

Angen des Landesministeriums 1. April.

Lehrer: Herrmann, Tischler, Schlosser, Klempner.

Kythäuser-Technikum

Frankenhausen

masch.-u. Elektr.-Ing. Werkm.-Anst.

Dir. Prof. Huppert

Züchtige Steinleier und Hammer

steht für längere Zeit sofort ein

Bernh. Käber, Merseburg, Breite Straße 20

Arbeiter werden angenommen, auch einige Frauen.

Braerei Amtshäuser 2.

Scäulein

flotte Maschinenfabriker (Continental) u. Stenogr. n. Diktat per 1. August a. c. gesucht

Schriftliche Angebote an

Hermann Pfautsch

(Fab. u. Alter Str. 8 a. h.)
Blauren-Strassen.

Merseburg u. Mülla a. Terra.

Ein jüngeres Dienstmädchen

sofort oder später gesucht.

10. Friedrichstr. 10.

Ordnentliches, laub. Mädchen

sofort. An erf. erogen Mädchen 41.

Tücht. anständ. Mägdchen sofort ab 1. 15. Juli an guten Lohn, bei hoh. Lohn gesucht.

Frau Dr. Glages, Halle a. S., Torstraße 57 a. H.

Ein sauberes, ehliches Mädchen

nicht unter 16 Jahren, wird gesucht.

Möb. in der Ererb. d. Hl.

Eine Aufwartung

für den ganzen Tag gesucht

Johann Weber, Rantine Weisenfelder Str.



Beilage zum „Merseburger Correspondent“.

Das Auge des Herrn.

Roman von Hans A. Osman.

(Fortsetzung.)

Nähere Verwandte von mütterlicher Seite besaß Annemarie nicht, auch von der Seite ihres Vaters her hatten sie und ihr Vater mit keinem anderen Verwandten in Beziehung gestanden als mit den Großeltern. Jemandwo in dem Reich existierten noch Malchwizens, Vettern zweiten Grades ihres Vaters, aber man hatte nie etwas von einander gehört. Der alte Baron war wegen irgend einer Sache mit den Verwandten auseinandergekommen, und seitdem hatte jeder Verfehr aufgehört. Annemarie wußte nur aus der Rangliste, daß ein Herr von Malchwiz in einem Holsteinischen Kavallerie-Regiment als Oberleutnant stand. — So war die Verwaisung zu den alten Deuten gekommen. Die Großeltern hatten sie in ihrer Art liebevoll aufgenommen, aber sie waren dem Leben schon zu sehr ent-

fremdet, als daß sie dem jungen Mädchen etwas sein konnten. Die Baronin war fast ganz taub, und ihr kränklicher Zustand hatte auch auf ihren Geist eingewirkt, sie fing an, kindisch zu werden. Wenn sie aufgestanden war, saß sie meist teilnahmslos in ihrem Lehnstuhl und nickte vor sich hin. Zwar mußte Pieper sich, die alte Wamsell, ihr täglich Bericht ertatten, und dabei konnte sie sich nun aber wegen eines eingegangenen Rückens noch manchmal aufregen, aber in Wirklichkeit ließ sie den Haushalt gehen, wie er wollte. —



Cantilene. Nach dem Gemälde von F. Innocent.

Selbst das große Herrenhaus war denn auch stark verwahrloßt. Die mächtige Halle, in die man von der Freitreppe aus eintrat, war jetzt ebenso wie die meisten Zimmer verstaubt, als wäre seit Jahren nicht mehr reingemacht worden. Die Girischgeweihe an den Wänden hingen schief, und in den Ecken webten Spinnen ihre Netze. Von der Decke bröckelten Kalkstücke herunter, die oft tagelang liegen blieben. Nur die Räume rechts von der Halle, das große Wohnzimmer des Barons, daneben ein kleinerer Salon,



in dem die alte Dame lebte, und das Schlafzimmer der Herrschaften waren einigermaßen gepflegt. Und dann, nach der Parkseite hinaus, hinter der vorderen Flucht, das große Speisezimmer, und die zwei kleineren Zimmer, wo Annemarie hauste, waren bewohnbar.

Aber drüben auf der anderen Seite der Halle, wo die eigentlichen Prunkgemächer lagen, da herrschte der Verfall. Es wurde einmal jährlich gelüftet, und dann brachen die Motten in Schwärmen von ihren Lagern auf, und der Staub lag wie eine dicke Schicht auf den blinden Spiegeln und den schlangenscheißen Mahagonileisten der alten, kostbaren Möbel.

Im oberen Stockwerk war's nicht anders. Die breite Treppe mit dem reichgeschnitzten Geländer, die von der Halle aus hinaufführte, knarrte widerwillig, wenn man auf ihr ging, als wolle sie vor Einbrechern warnen. Denn da oben, auf dem mächtigen Flur, zu dessen beiden Seiten die Fremdenzimmer lagen, bewahrte die Mamsell auf einer Strohschütte die Kessel

der noch auf Malchentiner Revier stand. Darüber hin konnte man Schlarentin liegen sehen mit seinem plumpen, breiten Kirchturm.

Da hatte Annemarie oft geessen und hinausblickend von Zeiten geträumt, wo der Grund und Boden, so weit das Auge reichte, Malchwitzer Eigen war. Und sie hatte sich ausgemalt, wie es wieder einmal werden sollte, wenn ihr Vater hier der Herr sein würde. Wie sie an seiner Seite arbeiten wollte und keine Entbehrungen scheuen, bis der alte Besitz wieder fest und sicher stände.

Daß dazu erst ihr Großvater sterben mußte, das hatte sie so recht nie empfunden. Sie stand ihren Großeltern fast fremd gegenüber, und bei dem innerlichen Zornwut, das zwischen ihrem Vater und dem alten Herrn bestand, war auch sie ihm nicht näher getreten. Seine schroffe, etwas mürrische Art hatte das Kind abgestoßen, und das erwachsene Mädchen hatte in ihm nur den Mann gesehen, der in eigenwilliger Weise lieber das

Der Jungdeutschlandbund hat kürzlich in der Stuttgarter Lieberhalle unter Vorsitz des Generalfeldmarschalls Freiherrn v. der Goltz seine erste öffentliche Tagung abgehalten. Daran schloß sich in der Umgebung des Schlosses Solitude ein Geländespiel des Jungdeutschlandbundes, dem auch Graf Zeppelin bewohnte. Nach Beendigung des Spiels wurde ein Hoch auf den Freiherrn v. der Goltz ausgebracht. Unser Bild zeigt den Generalfeldmarschall während der Begrüßungsansprache.



Von der ersten öffentlichen Tagung des Jungdeutschlandbundes in Stuttgart.

und Birnen auf. Ein feiner, herber Duft wehte einem von da entgegen, und Annemarie war als Kind gerne hinaufgegangen, und hatte da oben allein geessen. Die Fremdenzimmer waren stets verschlossen geblieben. Wenn sie und ihr Vater zu Besuch in Malchentin waren, wohnten sie unten in den Räumen, die sie auch jetzt innehatte, und sonst kamen keine Gäste ins Haus. Selbst Einquartierung war seit Jahren nicht mehr hier gewesen. So hatte man den oberen Stock gleichsam ganz vergessen.

Und doch bot sich von den breiten Fenstern, oben an den Giebelseiten, eine herrliche Aussicht, weit hinüber, über die Felder und Wiesen, auf denen hier und da hochstämmige Weiden standen, bis hin nach dem Stebenhagener Forst mit seinen dunklen Nieferrwaldungen, die von lichten, weißstämmigen Birken eingesäumt waren.

Auf der anderen Seite sah man zuerst den düsteren Park mit seinen verwilderten Tagushecken und Buchengängen, und dann kam die große Waldwiese mit dem schwarzen, schilfstandenen See. Daran grenzend der letzte hochstämmige Wald,

Gut verkommen ließ, ehe er die natürliche Hilfe und Unterstützung seines Sohnes und Erben in Anspruch nahm.

Und doch hatte der Baron mit zäher Liebe an seinem Sohne gehangen, und der plötzliche Tod war der härteste Schlag in seinem einsamen Leben gewesen. Es hatte ihn damals, als er ihm sein Anerbieten so kurz abschlug, hinterher oftmals gereut, aber die Malchwitze waren ein starrköpfiges Geschlecht, und so hatte er's nachher nicht fertig gebracht, seinem Einzigen entgegenzukommen und ihm das anzubieten, um was der ihn damals vergeblich gebeten hatte. Sie litten beide darunter, aber sie hatten sich's gegenseitig nie eingestanden, dazu waren sie zu stolz.

Nun war's für immer zu spät geworden. Nicht einmal das letzte Geleit hatte er ihm geben können, die weite Reise wäre trotz der verhältnismäßigen Mühsigkeit, die er bei seinen fast achtzig Jahren noch immer besaß, zu beschwerlich gewesen. Auch das lahme Bein, das ihm sein ganzes Leben verbitterte, hinderte ihn daran.

Als Annemarie vor drei Wochen eingetroffen, war er ihr mit kurzer, rauher Freundlichkeit entgegengekommen. Aber er wußte eigentlich nicht, was er mit seinem Enkelkinde anfangen sollte. Ja, wenn sie ein Junge gewesen wäre! Da hätte er vielleicht gut machen können, was er am Vater verschuldet, aber ein Mädchen? — Was konnte er ihr bieten? Hier, in der Einsamkeit, wo man das ganze Jahr keinen Menschen zu sehen bekam! Das war nichts für sie. Wochte sie feinetwegen die erste Trauerzeit hier verbringen, aber dann war's das Beste, sie ging wieder in die Welt zurück, woher sie gekommen war und suchte sich einen Mann.

Denn daß sie heiraten mußte, das stand bei ihm fest. Das Gut konnte sie doch nicht übernehmen. Im stillen fürchtete er auch für seine Ruhe. Er wollte sich die letzten Jahre seines Lebens nicht noch durch allerlei unbequeme Neuerungen verbittern — war's nun vierzig Jahre so gegangen, so konnte es auch noch die vier, fünf Jahre, die er noch vor sich hatte, so weiter gehen. Malchentin mußte dann eben einmal in andere Hände übergehen. Das war eine Schickung, gegen die er nichts tun konnte.

Annemarie hatte zunächst auch in das eintönige Leben im Schlosse keine Störung hineingebracht. Die erste Zeit saß sie meist in ihrem Zimmer, oder sie ging allein in den Park hinaus, zwischen die stillen, einsamen Hecken, wo das Gras auf den Wegen wucherte. Da konnte sie sich ihrem Schmerz ganz überlassen. Bei den Mahlzzeiten saß sie wohl bei den beiden alten Leuten, an dem obalen hochbeinigen Mahagonitisch, aber die drei Menschen waren fast ebenso schweigmäßig, wie die Bilder der verstorbenen Malchowitz, die aus den verdunkelten Goldrahmen von den Wänden auf sie herniedersehen.

Manchmal, wenn es das Befinden der Baronin erlaubte, saß man abends noch eine Weile im Zimmer des alten Herrn. Aber auch das war ein trübseliges Beisammensein. Frau von Malchwitz fragte dann häufig, warum Jürgen denn gar nicht käme. Sie vergaß immer wieder, daß ihr Jürgen längst in der Erde ruhte.

An Tagen, wo sie besonders frisch war, begann sie aus ihrer Jugend zu erzählen, vom Hofe Friedrich Wilhelms des Vierten, wo sie als junges Mädchen getanzt hatte; von der Zeit ihrer jungen Ehe in Berlin, oder von den ersten Jahren, die sie mit ihrem Manne hier in Malchentin verbracht hatte. Aber wenn sie davon sprach, wurde sie immer bitter, — damals, als sie hier eingezogen wären, hätte sie aufgehört glücklich zu sein. Und sie richtete immer und immer wieder von neuem die Frage an ihren Mann, warum sie denn eigentlich von Berlin fortgezogen seien. Er wäre doch ein so schöner, schmucker Offizier gewesen, warum er's denn nicht geblieben wäre.

„Ach Gott ja, Weibchen, weißt Du wohl noch, wie der hochfeste König uns damals im Tiergarten ansprach? Wir gingen spazieren und die Amme und Jürgen hatten wir auch dabei. Ach ja, der Jürgen war damals schon so'n strammer, hübscher Junge. Warum ist er eigentlich diesmal nicht mitgekommen? Hat er so viel zu tun?“ und wenn dann die beiden anderen nicht gleich antworteten, blickte sie mit einer hilflos fragenden Geste von ihrer ewigen Säkelarbeit auf, „warum nur? War da nicht irgend etwas? Ihr habt mir doch so was gesagt!“ und dann marterte sie ihr armes Hirn, bis der alte Baron irgend etwas Gleichgültiges murmelte, das sie befriedigte.

Für Annemarie war es immer eine Pein, wenn so jedesmal die Wunde von neuem aufgerissen wurde. Und doch überkam sie allmählich ein tiefes Mitleid mit den beiden alten Leuten, die in ihrer freiwilligen Einsamkeit allem äußeren Leben so fremd geworden waren. Namentlich zu ihrem Großvater wurde sie mehr und mehr hingezogen. Sie fühlte, wie auch er unter dem Verlust seines Sohnes mehr litt, als er sich nach außen hin merken ließ, und sie begann, den einsamen Greis langsam mehr zu verstehen.

Eines Abends hatte die Baronin wieder einmal nach ihrem Jürgen gefragt. Als ihr Mann, wie gewöhnlich, ihr klar zu machen versuchte, daß er eben nicht kommen könnte, da hatte sie sich an Annemarie gewandt, warum sie denn nicht bei ihrem Vater bliebe, wenn er so schrecklich viel zu tun habe; der arme Jürgen sitze da nun in seiner Einsamkeit, und niemand sei bei ihm.

Da hatte es Annemarie nicht länger ausgehalten, sie war aufgestanden und war hinübergewandert in ihr Zimmer. Dort, auf dem kleinen, wurmförmigen Biedermeiertisch stand das letzte Bild ihres Vaters, in Paradeuniform, die Czapfa unterm Arm, und da hatte sie sich vor ihn hingesezt und tränenlos mit heißen, brennenden Augen auf das liebe Anlich gestarrt, das dieselben Züge trug, wie der alte Mann da nebenan, nur daß bei dem die Einsamkeit ihre tiefen, harten Linien eingegraben hatte.

So hatte sie lange, lange gesehen, bis endlich die Thür aufging und ihr Großvater zu ihr ins Zimmer trat.

„Arme Kleine,“ und seine herbere, knarrende Stimme hatte eigentümlich weich geklungen, als er seine lange knochige Hand auf ihren Scheitel legte. „Arme Kleine,“ wiederholte er, — da war sie in Tränen ausgebrochen und der alte Mann hatte hilflos neben ihr gestanden und ihr nur immer und immer wieder das Haupt gestreichelt.

Und nachher — da hatten sie lange noch beieinander gesehen, und der Großvater hatte zu ihr gesprochen, so ganz anders als sie's bisher von ihm gewohnt war.

Er hatte ihr von seinem einsamen traurigen Leben erzählt und gesagt, daß er sich nie so recht um das Gut habe kümmern können, sein lahmes Bein wäre ihm immer hinderlich gewesen, und dann, er sei wohl auch schon zu alt gewesen, als er damals nach Malchentin gezogen war.

„Ja, und sieh mal, Annemarie, ich hatte eigentlich immer daran gedacht, daß Jürgen, Dein Vater, mal das Gut übernehmen sollte. Wollt's ihm immer anbieten. Aber dann —, ich kann Dir's nicht erklären, warum eigentlich — aber ich hatte so eine Art Neid gegen ihn, mit seinem gesunden Wesen; ich weiß, ich weiß, ich habe allein die Schuld. Ich bin immer hart zu ihm gewesen. Ja, und sieh mal, damals, als er mich fragte, ob — na, Du weißt's ja selber, — da wollte ich schon alles annehmen; hatt's ja immer selbst so gedacht, aber ich weiß nicht, mich plagte das Bein wieder so, und da kam es eben anders raus, wie ich eigentlich wollte. Na, und der Jürgen war im Grunde genau so ein harter Kopf wie ich, — wir haben nie wieder darüber gesprochen. Ich brachte es nicht fertig, meine Grobheit wieder gut zu machen, habe immer gewartet, daß er doch noch mal damit kommen würde, aber er kam nicht. Und nun ist's zu spät. Sieh mal, nun bin ich ein alter Mann, wer weiß, wie lange ich's noch mache. Und Deine arme Großmutter . . . Es ist ein trauriges Dasein hier in Malchentin. Für mich ist's ja gleichgültig. Die paar Jahre, die wir beide noch zu leben haben. — Aber Du! Glaub' mir nur, Du hast mich wohl immer für einen harten, alten Knacker gehalten, aber Du bist doch das einzige, was mir von meinem Jungen geblieben ist, und gerade deshalb möchte ich nicht, daß Du Dich hier bei uns begrabst. Es ist schon besser, Du gehst wieder zurück, irgendwo zu Freunden, wo Du Menschen siehst. Kannst ja immer mal herkommen und nach uns sehen, wenn Du willst!“

Aber da hatte Annemarie ihn gebeten, er solle sie doch bei sich behalten, sie wolle ihnen so gerne helfen. Und dann hatte sie ihm davon erzählt, wie sie und ihr Vater Pläne gemacht hatten und wie sie immer in landwirtschaftlichen Büchern studiert hatten. Sie wollte sich gern um die Wirtschaft kümmern, die Mannjell konnte ihr ja Anleitung dazu geben.

Der Baron hatte trübselig gelächelt und gemeint, ihr würde es bald leid sein, aber Annemarie hatte so lange gebeten, bis er einwilligte.

An dem Abend schlossen das einundzwanzigjährige Mädchen und der achtzigjährige Greis Freundschaft.

2.

Von dem Tage an hatten die Leute auf dem Felde einen neuen Anblick. In dem alten Klapperrwagen saß neben dem Herrn seine Enkelin, wenn er aufs Feld fuhr. Es war ein merkwürdiges Bild. Das schöne, große Mädchen mit den blonden Locken, die eigensinnig unter dem einfachen Strohhute hervorquollen, sah in seiner schlichten, weißen Bluse mit der schwarzen Krawatte doch so elegant aus, daß es schien, als gehöre sie gar nicht zu dem verwitterten Greis, der in sich zusammengebückt auf dem harten Ledersitzen hockte.

Aber die Arbeiter sollten sich noch mehr wundern. —

Wenn die Herrschaft auch ihr neues Interesse an der Bewirtschaftung des Gutes in der ersten Zeit durch nichts weiter bezeugte, als daß sie hier und da mit einem der Leute ein paar Worte tauschte, so merkten sie doch allmählich, daß ein neuer Zug in die Verwaltung des Gutes hineinkam.

Das war namentlich an des Inspektors, Herrn Sinzkes, Stimmung zu sehen. Die wurde von Tag zu Tag schlechter. Der Mann war seit zehn Jahren fast unumschränkter Alleinherrscher auf Malchentin. Sein Vorgänger hatte es ebenso gehalten. Als er die Stelle verlassen, hatte er sich ein hübsches Gut gekauft, trotzdem er ohne einen Pfennig vor fünf und zwanzig Jahren in Malchentin eingezogen war. Zu seiner Zeit war allerdings der größte Teil der schönen Malchentiner Forst niedergeschlagen worden, und er hatte dabei wohl sein Schächken ins Trockene gebracht.

(Fortsetzung folgt.)

◀ Drum prüfe . . . ▶

Novellette von Elisabeth Sellien.

(Nachdruck verboten.)

Noch lagerten in den Straßen der ewigen Stadt duftig blaue Morgenschatten; noch hatten die Blüten auf dem Monte Rincio und im Park der Villa Borghese schlaftrunken die Augen geschlossen, Augen, die am Tage im Wettstreit leuchteten mit denen der lustwandelnden schönen Römerinnen. — Ueber der Campagna aber wogte schon ein Meer von Licht, von rosigem Frühsonnenlicht, und überharr all die feinen Gräser und die verstreut liegenden, malerischen Trümmer mit seinem Zauberneq.

Rangsam begann es in der Stadt lebendig zu werden. Auf der Via Cabour rasselten die Wagen und fauchten die Autos dem Bahnhof zu. Auch die Hotels erwachten; die Fensterborhänge wurden fortgezogen, die Flügel weit aufgestoßen, und entzückte Augen weiteten sich an der Morgenpracht. Hier und da nahm man schon auf dem Dachgarten, der Veranda oder auch im großen Speisesaal das Frühstück ein, denn der Rompilger muß frühzeitig am Tage die Wallfahrt nach all den unzähligen Heiligtümern antreten.

Auf der Veranda eines eleganten Hotels lehnte eine junge Frau im Korbsessel; der Abglanz all der Freude und Sonne des Südens spielte auf ihren Bügen, in den dunkelgrauen Augen aber träumte die Schwermut ihrer norddeutschen Heimat. Ihr Mann hatte sich in Reisebücher und Zeitungen vertieft; ab und zu wandte er sich bei besonders interessanten Stellen an die blonde Frau, und dann flog ein warmes Leuchten über sein Gesicht und umfing sie wie eine Liebesjung.

Noch herrschte ein Dolce far niente, das die Seelen so gern in das Reich der Fata Morgana führt. Auch Sella's Seele weilte nicht in der sonnigen Gegenwart, sondern glitt, wie einem Zwange folgend, Jahre zurück, zu einer Zeit überschwänglichen Glückes und herbsten Schmerzes. Da strahlten ein Paar stahlblaue Augen, und wie Glockenklang tönte eine tiefe Stimme. — — — Es war . . .

Endlich aber wurde die Morgenstille unterbrochen. Der Kies auf dem Vorplatz knirschte unter elastischen Schritten. Sella sah unwillkürlich hinab und fuhr zusammen — ihre Augen weiteten sich in ungläubiger Bestürzung. War sie noch immer im wachen Traum befangen? — Oder war es Wirklichkeit? — Ihr Herzschlag stockte. Da tönte auch schon eine tiefe, klangvolle Stimme. Der Ankömmling erteilte kurze Anweisungen des Gepäcks wegen, und eilte dann mit höflichem Gruß ins Hotel.

Flüchtig hatte der Professor aufgesehen; nun sagte er, die Blätter faltend: „Der erste Fremde diesen Morgen; da wird es auch wohl für uns Zeit . . . Aber wie siehst Du aus, Kind!“ unterbrach er sich erschrocken, „Du bist ja totenblau! Die gefrigen Strapazen in den Callistus-Katakomben sind Dir doch wohl zuviel geworden.“

Sella wehrte ängstlich ab. „Doch, mein Liebbling! Und jetzt bist Du meine Patientin und hast Dich der ärztlichen Autorität zu beugen. Komm, ich setze Dir den Liegestuhl auf die Loggia.“

Sie gingen hinein, und er umsorgte sie mit unendlicher Zartheit, die ein gerührtes dankbares Lächeln um ihre blaffen Lippen zauberte, wenngleich sie kaum hörte, was ihr Mann zu ihr sprach.

„So, Kind! Nun ein paar Stunden völlige Ruhe, vielleicht etwas Reiseliktüre — wo hast Du sie? — Aber besser noch: die Augen schließen und an etwas Schönes denken, an die Serenata in Venedig, die Fjola bella oder an Florenz. Wir haben zu viel Kunst und Geschichte in der letzten Zeit gehabt, das spannt ab. — Und wenn ich zum Lunch zurückkomme, ist mein tapferer Assistent wieder frisch und rosig, nicht wahr?“

Sella lag eine Weile gehoriam still, doch nicht an die genossenen Schönheiten dachte sie, sondern an die mögliche, nein — notwendige Begegnung mit Kurt von der Lehen. Ein unerwartetes Zusammentreffen mußte vermieden werden; sie mußte, daß beide Teile nicht soviel Selbstbeherrschung haben würden, um sich höflich-kühl als Fremde oder auch freundschaftlich als Bekannte zu begrüßen. Ihre Seelen suchten ja einander noch immer und — konnten doch nie mehr zusammenkommen. — Wohl war der erste Schreck gewichen, aber eine heiße Angst rieselte ihr durch die Adern; und zugleich stieg ein großes Sehnen nach einer Aussprache unter vier Augen in ihr auf. Ja, sie mußte ihn vorher sprechen, das Diner konnte sie ja schon heute zusammenführen, und dann war bei seinem stürmischen Temperament eine peinliche Szene möglich. —

Aber wann und wie ihn benachrichtigen? In zitternder Sorge grübelte die junge Frau nach, noch sah sie keinen Weg und doch mußte es bald geschehen. Ach, sie war ja so gar nicht an Heimlichkeiten gewöhnt. —

Endlich klingelte sie nach dem Zimmermädchen, das zufällig eine Deutsche und der schönen, liebenswürdigen Frau sehr ergeben war. Während sie dann Eiskimonade bestellte, fragte sie mit klopfendem Herzen nebenher nach dem neuangekommenen Fremden, der ein Landsmann zu sein schien. Nina — eigentlich hieß sie Lina — brachte bald in Erfahrung, daß ein Doktor von der Lehen heut früh hier abgestiegen wäre. Sella tat erstaunt. „Das ist ja einer meiner Bekannten. Warten Sie einen Augenblick, ich will Herrn von der Lehen ein paar Zeilen senden, die Sie ihm selbst abgeben müssen.“ Und sie schrieb mit fliegenden Händen: „Sella Birtnier bittet um eine Unterredung.“

Dann begab sie sich in das mit der üblichen Hoteleleganz ausgestattete Wohnzimmer. Um das ungestüme Klopfen des Herzens zu betäuben, versuchte sie, hier und da die Möbel zu rücken, den Faltenwurf der Portieren zu ändern, die Blumen in den Vasen neu zu ordnen — wie Schnecken krochen die Minuten. — Endlich sein Schritt, der ungestüme, ihr wohlbekannte Schritt — die junge Frau lehnte sich erzitternd an die Wand —, da flog auch schon die Tür auf. Ein ersticker Ruf: „Sella!“ und der große, kraftvolle Mann sank, ihre Arnie umfassend, vor ihr nieder. Lange zurückgebämmte leidenschaftliche Sehnsucht brach sich gewaltiam Bahn und machte ihn ganz fassungslas. — Auch die junge Frau war tief erschüttert: „Stehen Sie auf, Kurt — ach, stehen Sie doch auf! Ich — ich kann — ich will Sie nicht so sehen!“

Er hatte, noch immer knieend, ihre Hände erfaßt und sein Gesicht zu ihr erhoben, das den Ausdruck eines Verdurftenden trug. „Endlich — rufft Du mich — Sella! — All die fünf Jahre — hab' ich gewartet auf Dich — gewartet auf diesen Augenblick. Ach, Sella, wenn Du ahntest, wie ich gelitten habe!“

Was redete er? Sollte er denn noch nicht wissen, daß sie . . . er war ja so lange auf Reisen gewesen . . .

Ach, nur jetzt stark bleiben, nur den Kopf oben behalten! Sella erschien äußerlich ruhig, während sie doch innerlich in verzweifelter Dual behte. Ihre Gedanken flatterten wie verängstigte Vögel um das, was er nun — durch ihren Mund — erfahren mußte. —

Er sprang endlich auf, aber nur, um die zarte Gestalt mit einem ersticken Laut, der fast wie ein Schmerzensruf klang, in die Arme zu pressen. „Du wußtest ja gar nicht, wie sehr ich Dich liebte, Sella, sonst hättest Du barmherziger — barmherziger sein müssen!“

Das war zu viel für die junge Frau. Ein heißes Mitleid mit dem Manne, der sie so mit Schmerzen liebte und dem sie ja jetzt das herbste Weh antun mußte, überwältigte sie. Schluchzend schlug sie die Hände vor das Gesicht.

Da kam er etwas zur Besinnung. „Verzeih, Geliebte, ich war wieder der ungestüme Bub von früher; ich hab' Dich so erschreckt. Aber jetzt ist ja alles gut — kein Mißverständnis, kein kindischer Trotz soll uns mehr scheiden. — Siehst Du, jetzt bin ich vernünftig. — Komm, Du sollst Dein Köpfchen an meine Brust betten und Dich beruhigen, und ich will Deine Hände küssen — eine nach der andern — — eine — nach — der — andern — —“

Kraftlos ließ sie sich von ihm führen und hielt die Augen ermattet halb geschlossen. Wie im Traum hörte sie seine abgebrochenen heißen Liebesworte; und dabei fragte ihre gequälte Seele hergebens: Wie sage ich's ihm nur? er muß es ja endlich wissen. — — —

Wühlend suchte er zusammen, während er ihre Rechte an die Rippen zog und dann, wie in fragendem Unglauben, weit von sich forthielt. — Es war still geworden — totenstill. — Sella hob die tränensicheren Augen und sah in ein leidenschaftliches Gesicht, das mühsam verzerrt lächelte. Sie folgte seinem Blick — ah — der Ring — — —

„Ja, ja,“ ein wirgendes Stöhnen entrang sich endlich seinen Lippen, „es ist Dir gut gegangen, wie ich sehe, Sella. — Wenn ich Dir ein andermal die kleinen Hände küsse, muß ich darauf achten, daß ich den Chering da nicht berühre; ich könnte sonst die zierlichen Finger leicht zerbrechen — — zerbrechen!“ wiederholte er knirschend in heißer Qual. Dann erhob er sich schmerzfüllig und schritt der Tür zu. —



Heimkehr vom Felde. Nach dem Gemälde von F. E. Meyerheim.

Auch sie hatte sich erhoben und erreichte ihn noch, bevor er öffnen konnte. Mit flehendem Blick suchte sie seine Hände zu ergreifen, aber er schüttelte sie ab wie ein giftiges Reptil, und aus seinem weißen Gesicht glühten sie die dunkelblauen Augen feindselig an; sie wußte, es kostete ihn eine ungeheure Anstrengung, sich zu beherrschen. „Ein einziges gutes Wort gib mir, Kurt!“ flehte sie.

„Sie sind doch glücklich, gnädige Frau,“ klang es schneidend zurück, „was brauchen Sie da die guten Worte eines — Narren!“ Eine tadellose Verbeugung — und er war gegangen.

„Kurt — — —!“

Als der Professor zurückkam, fand er Sella in Tränen. Er setzte sich zu ihr und nahm sie schützend in den Arm. Daß es nicht die Anstrengungen der Reise gewesen sein konnten, die sie so aus dem seelischen Gleichgewicht gebracht hatten, sah er wohl, daher fragte er nicht weiter. Endlich fing die gequälte Frau an, sich zu beruhigen, und in abgebrochenen Sätzen berichtete sie von dem Wiedersehen mit Kurt von der Lehen. Als sie geendet hatte, sagte der Professor ernst und teilnahmsvoll: „Der arme Mann!“ Sellas Augen füllten sich wieder mit Tränen, er aber bat: „Willst Du mir heute nicht erzählen, wie es kam, daß Du die Verlobung lösest? Du weißt, ich bin Dein bester Freund.“

Die junge Frau fühlte, sie war ihrem Manne nun endlich uneingeschränktes Vertrauen schuldig. So erzählte sie dann leise, den Kopf an seine Brust gelehnt, wie sie, eine arme Waise, bei entfernten Verwandten im Tiergartenviertel Berlins erzogen wurde, nach außen hin ein glänzendes Leben hatte, innerlich aber einsam blieb. Das Haus war mit Unfrieden erfüllt gewesen; vor den Hornesausbrüchen des Hausherrn zitterte alles, und die nervöse Launenhaftigkeit der Tante machte ihrer Umgebung das Leben ebenfalls schwer. Oft ließen auch beide ihre Gereiztheit an dem fremden Kinde aus. Ach, und Sella sehnte sich so nach Sonne, nach Fröhlichkeit; die ständige häusliche Spannung löste in ihr schon in der Kindheit eine fast krankhafte Sehnsucht nach Harmonie und Frieden aus. Sie erinnerte sich, daß sie als zwölfjähriges Kind in ihr Nachtgebet stets die Bitte um Frieden für den nächsten Tag eingeschlochten hatte.

Später gab sie innerlich einmal der Tante, einmal dem Onkel recht. Und dann hörte sie mit Staunen, daß diese so unglückliche Ehe aus heißer Liebe geschlossen worden war. „Wir passen eben nicht zusammen,“ hatte die Tante bitter gesagt. — Da lernte sie Dr. von der Lehen kennen, und der süße Zauber bräutlichen Glücks umspann beide mit seinen Fäden aus Mondstrahlen und Sonnengold. Sie bewunderte seinen Geist, sein hohes Streben, und er berichtete ihrer teilnehmenden Seele mit dem naiven Egoismus eines temperamentvollen, zielbewußten Mannes von seinen Plänen, seinen Räten und Sorgen, ohne indessen viel Interesse für ihr Innenleben zu zeigen. — Und doch verlangte es auch sie so sehr nach Aus-

sprache, nach herzlicher Anteilnahme. Sie konnte nicht der starkgeistige Teil sein, sondern hätte sich oft — ach wie gern — in mädchenhafter Bangigkeit an eine starke Schulter gelehnt.

Dann kam eine Zeit des Zweifels; sie versuchte, seine Ansichten über wichtige Lebensfragen mit den ihren in Einklang zu bringen — es gelang ihr nicht. Eine heiße Angst stieg in ihr auf: paßten sie zusammen — würde die Ehe harmonisch werden — — ? Und noch mehr kam hinzu: er fing an, sie mit Eifersucht zu quälen, mit grundloser Eifersucht. Ganz für sich allein wollte er sie haben. Je länger der Brautstand währte, desto häufiger wurde er ungerecht und heftig gegen sie — und sie konnte sich immer noch nicht entschließen, die Prüfungszeit zu beenden; wußte sie doch, daß Harmonie ihr Lebensodem war und daß sie zugrunde gehen müßte, wenn ihrer Ehe derartige Aufregungen erwachsen würden, wie sie bei ihren Verwandten erlebte. — — —

„Wir passen wohl nicht zusammen,“ — in schlaflosen Nächten war ihr diese Erkenntnis gekommen, gegen die sie sich mit der ganzen Kraft ihrer verzweifelten Liebe lange gewehrt hatte. Und nach einer abermaligen peinlichen Eifersuchtszene hatte sie ihn mit wehem Herzen den Ring zurückgegeben. Er war hinausgestürzt, ohne ihre Gründe anzuhören, und sie hatte ihn nicht wiedergesehen — bis zum heutigen Tage. Er hatte sich einer wissenschaftlichen Expedition angeschlossen. —

Als Sella endete, sagte der Professor leise: „Er hat Dich also sehr geliebt und liebt Dich noch. — Und Du, mein Kind?“

Die junge Frau lehnte den Kopf an seine Brust und erwiderte mit zuckenden Lippen: „So mußt Du nicht fragen, Erhard. Ich bin ja jetzt Deine Frau und bin sehr — sehr glücklich; Du bist so gut. Was ich mir früher heiß ersehnt habe: ein friedvolles Heim, ein Miteinanderleben — bei Dir habe ich's gefunden.“ Ihre Tränen fielen auf seine Rechte, impulsiv zog sie diese gütige schützende Hand an ihre Lippen. Der Professor zuckte zusammen; ein halb gerührter, halb wehmütiger Ausdruck flog über seine Züge. „Du hast recht, Sella, ich hätte nicht so fragen sollen, wenigstens heute noch nicht. — Aber — — — ist es Dir recht, wenn wir mit dem Nachmittagszuge reisen?“

Sie nickte. Er erhob sich und trat an das Fenster. Unten stieg ein hoch gewachsener, blonder Mann in ein Automobil; des Professors scharfe Augen erkannten den Fremden von heute früh.

„Er hat für uns entschieden, Sella; eben reist er ab.“

Sie trat hastig zu ihm. „Und wieder ohne ein Wort der Versöhnung!“ sagte sie tonlos.

Der Professor legte den Arm um sie: „Kind, laß ihn, er hat noch nicht überwunden.“ Und innerlich setzte er hinzu: „Und Du auch noch nicht, armer Liebling; aber sei nur ruhig — laß mich Dir helfen — — —!“

Hänschen.

(Fortsetzung.)

Roman von Heinrich Wildau.

(Nachdruck verboten.)

Er murmelte ein paar unverständliche Dankesworte und reichte ihr nochmals die Hand, der kleine Hans aber umarmte sie stürmisch, küßte ihr beide Wangen und ging dann mit jenem Kinderjubiläum im Herzen und dem Glück des Wiedersehens am nächsten Tage mit seinem Vater davon.

Als sie unten auf der Straße waren, sagte der Kleine: „Sieh mal, Papa, — nun sehe ich genau so fein aus wie Du, die Tante hat mir eine neue Mütze gekauft.“

In dem Herzen des jungen Künstlers quoll es bitter auf. Er fühlte sich tief beschämt, daß er zu arm war, um seinem Jungen, an dem er mit aller Liebe hing, gleichfalls so kleine Freuden zu bereiten, wie es die Fremde tat. Diese Fremde, welche sich da plötzlich zwischen ihn und seinen Jungen drängte, und die auch bereits über ihn eine zwingende Gewalt besaß, einen unbekanntem, mächtigen Einfluß, dessen er sich nicht erwehren konnte.

Grübelnd über alles, was ihn bestürmte, und was unentwegt jetzt auf Schritt und Tritt das Bild des jungen Mädchens vor seine Seele zauberte, ging er nach Haus. Er achtete nicht einmal mehr auf das lustige Geplauder seines Jungen.

9.

Der Frühling hatte wieder sein märchenbuntes, knospenprangendes Kleid über das Land ausgebreitet. Die Abende im

Grünwald waren angefüllt mit dem köstlichen Duft von Flieder, und all die Menschen, welche durch die abendlichen Alleen noch lustwandelten, waren von Frohsinn erfüllt.

Nur in der Villa des alten Wendt waren die Saloufien des unteren Stockwerkes fest geschlossen. Der alte Herr lag bereits seit einigen Tagen so schwer leidend, daß Doktor Rattmann wie auch Schwester Martha auf das Schlimmste gefaßt waren. Alle ärztliche Kunst und alle aufopfernde Pflege hatte nicht vermocht, dem Patienten aufzuhelfen, und von Tag zu Tag war er nach einer kurzen Besserung hilfälliger geworden.

Bei vollem Bewußtsein, wenn auch so schwach, daß er sich kaum erheben konnte, lag er im Bett und sah, wie im Nebenzimmer sein Neffe neben Schwester Martha stand und ihr in leisem Tone Verhaltensmaßregeln gab.

Sinnend blickten die Augen des Kranken auf die beiden jugendlichen Gestalten und der hatte die Empfindung, daß die beiden wie füreinander geschaffen waren. Dieser Gedanke verfolgte ihn schon seit Tagen, aber niemals war er ihm so eindringlich erschienen, wie jetzt, wo er sie in dem Dämmerlicht des Frühlingabendts dicht nebeneinander stehen sah.

Er wartete, bis Doktor Rattmann gegangen war, dann rief er Schwester Martha.

Sie mußte sich tief zu ihm beugen, da er nur noch leise

sprechen konnte und hörte: „Senden Sie gleich zu Meder, er soll sofort kommen, ich habe Wichtiges mit ihm zu besprechen.“

Schwester Martha erhob sich, und trotzdem es ihr Widerwärtig war, den ihr so unsympathischen Menschen zu sehen, gab sie dem Dienstmädchen den Auftrag, nach der Kurfürstentrafé zu fahren und Meder zu holen.

Fast zwei Stunden dauerte es, bis dieser eintraf, während der alte Wendt sich sorgte, daß das Mädchen ihn womöglich gar nicht antreffen würde.

Im Korridor erwartete Schwester Martha schon den Direktor, und als er sie in seiner lauten Weise begrüßte, verwies sie: „Ich bitte Sie, Herr Direktor, möglichst leise zu sprechen, da sich der alte Herr sehr schlecht befindet.“

„Nanu — er war doch noch vor vierzehn Tagen anscheinend wohl und munter. Hat er denn einen neuen Schlaganfall bekommen?“

„Das Herz ist sehr schwach, Herr Direktor, und wir müssen auf alles gefaßt sein.“

Als Meder in das Zimmer des Kranken trat, versuchte dieser, sich aufzurichten, was ihm aber nicht gelang.

Schwester Martha ermahnte: „Bitte, bleiben Sie liegen, Herr Wendt, Sie dürfen sich nicht anstrengen.“

„Ich weiß, ich weiß,“ hauchte der alte Herr, „und nun gehen Sie bitte zu dem Schreibsekretär, und geben Sie Herrn Meder Tinte, Feder und Papier. Ich habe einige wichtige Anordnungen zu treffen.“

Meder setzte sich dicht neben das Bett.

Schwester Martha brachte das Gewünschte und dann sagte der alte Herr: „Gehen Sie bitte jetzt aus dem Zimmer. Ich brauche Sie nicht.“

Er wollte keinen Zeugen haben.

Es wäre ihr ein Leidtes gewesen, im Nebenzimmer zu lauscheln, aber sie war von zu anständigem, vornehmerm Denken, um so zu handeln.

Und doch wäre es besser gewesen, wenn sie diesmal dabon keinen Gebrauch gemacht hätte. Dann wären unendlich viele Bewidlungen und schwere Stunden vermieden worden.

Nebenan mußte sich Meder dicht zu dem Kranken beugen und derselbe sprach mühsam, aber doch deutlich: „Ich will ein neues Testament machen, bitte, schreiben Sie.“

„Wir haben doch erst vor einigen Monaten ein Testament aufgesetzt. Wollen Sie das umstoßen?“

Der Kranke nickte heftig mit dem Kopfe.

„Ja, ja, — ich habe mich anders besonnen, schreiben Sie jetzt.“

Und Meder schrieb:

„Mein letzter Wille.“

Hierdurch bestimme ich, daß mein gesamtes Vermögen im Falle meines Todes in folgender Weise verteilt werden soll:

Meine Verwandten, mein Nefse Doktor Walter Lattmann und seine Schwester Grete Lattmann, erhalten je fünfzigtausend Mark und der übrige Gesamtteil meines Vermögens soll der Krankenschwester Martha von Sudro zufallen.“

Mehr war dem Kranken nicht möglich zu diktieren.

Meder mußte ihm das kurzgefaßte Testament hinüberreichen, ihm eine Feder geben, und alle seine Kraft zusammennehmend, setzte der alte Mann zum letztenmal seinen Namen unter das schwerwiegende Schriftstück.

Dann lehnte er sich völlig erschöpft in die Kissen zurück und flüsterte: „Rufen Sie jetzt die Schwester. Ich danke Ihnen.“

Aber Meder hatte es nicht so eilig. Er trocknete das Schriftstück, faltete es zusammen und statt daß er es in die Schublade des Schreibsekretärs legte, steckte er es in die Brusttasche, dann rief er die Schwester.

Die beugte sich über den alten Herrn, erschrocken über dessen anscheinend völlige Erschöpfung, und rief ihn beim Namen. Er schlug die Augen auf und hauchte: „Trinken.“

Sie reichte ihm den kühlenden Trunk. Nur wenig nahm er davon, lehnte sich wieder in die Kissen und schlief ein.

Als sie jetzt aufstah, stand Meder in der Mitte des Zimmers, von dem schwachen Licht der Nachtlampe umflossen, wie ein sämmerer Schatten. Unwillkürlich hatte Schwester Martha die Empfindung, als sei zwischen ihm und dem alten Wendt etwas vorgefallen, das sie mit anginge und das vielleicht schuld daran war, daß eine Verschlechterung in dessen Befinden eingetreten.

Nun wandte sie sich an Meder: „Ich darf Sie wohl bitten, das Zimmer zu verlassen, der Patient braucht die allergrößte Ruhe.“

Er folgte ihr auf den Fußspitzen.

Als sie mehrere Zimmer entfernt von dem Kranken waren, so daß man wieder laut sprechen konnte, sagte er: „Er hat nur noch einige geschäftliche Anordnungen getroffen. Das sieht ja gerade so aus, als ob er wirklich nicht mehr aufstehen würde.“

Schwester Martha, welche am liebsten das Zimmer verlassen hätte, neigte den Kopf und erwiderte leise: „Es steht in Gottes Hand, Herr Meder.“

„Na ja, — gewiß, — es passieren ja manchmal Wunderdinge. Aber ich glaube doch, den alten Herrn hat es zu sehr gepackt. Angenehm hat er Ihnen das Leben doch sicher wohl nicht gemacht?“

Sie zuckte die Achseln. Was sollte sie ihm darauf antworten? Der Mensch hätte es ja doch nicht verstanden.

Dann wunderte sie sich, daß er gar keine Anstalten machte, zu gehen, sondern im Gegenteil, er setzte sich, schlug ein Bein über das andere und sah nach der Uhr. Mehrmals ließ er den goldenen Klappdeckel auf- und zuspringen und dann mit einem breiten Schmunzeln auf das Zifferblatt sehend, meinte er: „Da wollte ich eigentlich heute abend ins Theater und weiß nun nicht, was ich mit meiner Zeit anfangen soll. Vielleicht entschädigen Sie mich und gestatten, daß ich etwas mit Ihnen plaudere.“

„Meine Zeit ist sehr besetzt, Herr Direktor.“

„Na ja, — ich weiß, daß Sie fortwährend zu tun haben. Ich will Ihnen ja auch nicht weiter lästig fallen. Aber seitdem ich Sie gesehen, — wissen Sie, ich bin ein Mann, der nicht viel Umstände macht. Ich bin das so aus meinem Geschäftsleben gewöhnt. Da sage ich einfach frei heraus, was ich will und damit basta. — Sehen Sie, gnädiges Fräulein, das ist eigentlich ein verheulend angreifender und schwerer Beruf, den Sie ausüben. Wenn ich so bedenke, daß Sie — aus so vornehmerm Hause, — — allerlei erniedrigende Arbeiten leisten müssen, und unseinerer der sitzt da, und hat mehr zu verzehren, als er braucht, — kann sich sein eigenes Automobil halten, hat seine eigenen Häuser, seine gut eingerichtete Zwölfszimmerwohnung und bloß eins fehlt, nämlich 'ne Frau, das ist doch alles nicht richtig verteilt in der Welt.“

Sie stand da, starrte ihn wie etwas Unverständenes an, wußte nicht, was sie eigentlich denken sollte.

Nach einer Pause, während er von neuem mit dem Klappdeckel seiner Taschenuhr spielte, fuhr er fort: „Also kurz und gut, — ich hatte mir vorgenommen, die Gelegenheit abzupassen, um mit Ihnen einmal über den letzteren Punkt zu sprechen. Glauben Sie mir, gnädiges Fräulein, es kommt gar nicht darauf an, wie es die jungen Mädchen immer glauben, daß sie ihren Mann lieben müssen, die Hauptsache ist, daß er Geld hat. Geld, mein liebes gnädiges Fräulein, ist die Hauptsache aller Dinge, damit kann sich die Frau die schönsten Toiletten kaufen, die weitesten Reisen machen, hat ihre Brillanten, besucht alle Festlichkeiten, Theater und sonstige Amusements; kurz und gut, mit Geld kann sie sich so glücklich machen, daß sie alle Rippen tanzen läßt, doch ohne Geld ist es eine große Misere, da fliegt die Liebe, schnell wie der Rauch, zum Fenster hinaus. Und deshalb wollte ich Sie fragen, — ich suche eine Frau — —“

Bis hierher hatte Schwester Martha so ruhig wie eine Bildsäule dagestanden, aber jetzt, trotz der ersten Umstände, da nur wenige Zimmer entfernt ein Sterbender lag, vermochte sie sich nicht mehr zu beherrschen, das Komische der Situation ergriff sie so heftig, daß sie laut aufschauen mußte.

Während sie der Direktor ratlos anstarrte, stand sie noch immer und lachte. Zuletzt glaubte er, das wäre vor lauter Glück, daß er ihr einen Heiratsantrag gemacht hatte. Er lachte gleichfalls laut und breit auf, erhob sich und ging auf sie zu. „Dann sind wir wohl einig, nicht wahr, gnädiges Fräulein?“

Wie abgeschnitten verstummte das Lachen. Ein hochmütiger Blick, der ihn vom Kopf bis zu den Füßen traf, und ohne ein Wort zu sagen, verließ sie das Zimmer.

Und als er noch länger verharrete, noch immer nicht das Unglaubliche fassen föhrend, daß eine armjelige Krankenschwester ohne Vermögen seinen Antrag abgelehnt, trat das Dienstmädchen herein und meldete: „Schwester Martha läßt bitten, daß Sie das Haus verlassen.“

(Fortsetzung folgt.)

◀ **Gemeinnütziges** ▶

Johannisbeer-Gelée. Weiße oder rote Johannisbeeren werden, nachdem sie abgezupft sind, zerdrückt in eine Kasserolle getan, etwas Wasser darüber gegossen und einmal aufgekocht; dann schüttet man sie in ein Sieb und läßt den Saft rein durchlaufen. Dieser Saft wird nochmals hell filtriert; auf 1 Pf. Saft läutert man 1 Pf. Zucker, kocht ihn ein, gießt den Saft dazu und läßt ihn unter öfterem Abschäumen in der Art einkochen, daß er vom Schaumlöffel in kleine Kloden fällt, oder auch wenn eine Perle am Löffel hängen bleibt. Hat das Gelee diese Probe erreicht, so wird es in kleine erwärmte Gläser gefüllt und kalt gestellt. Sodann werden kleine runde Blättchen Papier geschnitten, in Acet getaucht, darübergelegt und nochmals mit Papier überbunden.

Käsekuchen als Nachtisch. Ein Suppenteller weißer Käse wird in eine ebene Schüssel getan, fein abgerührt, und dann mit drei Eihenteliter gutem saurem Rahm, 40 Gramm gestoßenem Zucker, etwas Salz, zwei Ehlöffeln voll Mehl, 70 Gramm zerlassener frischer Butter, etwas gestoßenem Zimmt und drei ganzen Eiern untermengt und eine Viertelstunde gerührt. Dann werden 70 Gr. kleine und 70 Gr. Sultanin-Rosinen dazu getan. Hierauf hat man aus der Kuchenteigmasse einen runden Kuchen mit einem zweieinhalb Zentimeter hohen Rande gemacht. Der Käse wird nun hineingefüllt, mit dem Messer glatt gestrichen, mit Ei bestrichen und dann bei mittlerer Ofenhitze eine Stunde langsam gebacken. Dieser Kuchen wird mit Zucker bestäubt und lauwarm zu Tisch gegeben.

Saftiges Trinken kalter Sachen bei der herrschenden ungewöhnlichen Hitze ist zu vermeiden. Zur Erfrischung genügt bereits ein vorsichtig genommenes Schlüßchen, das, bevor es her-

untergeschluckt wird, erst einen Augenblick in der Mundhöhle zu bewegen ist. Mehrmals am Tage ist ein Auspülen des Mundes mit kaltem Wasser vorzunehmen. Saure Sachen ohne Zuderzusatz sind möglichst zu vermeiden, da sich aus ihnen, wie bekannt sein dürfte, die heftigen, gerade in der heißen Zeit sehr gefährlichen Darm- und Magenkoliken entwikkeln.

◀ **Allerlei Kurzwitz** ▶

1. Rätselbistifion.

Eine der Opren bin ich, die Richard Wagner geschaffen.
Meister der Töne, bin ich ändert man Kopf mir und Fuß.

a	a	a	a	a	a
c	e	e	e	e	e
g	i			i	i
i	k			k	m
m	n			n	o
p	r	r	r	r	s
s	s	t	u	y	

2. Rahmenräfel.

Die Buchstaben in den Feldern dieser Figur sind so zu ordnen, daß die wagerechten Reihen bezeichnen: 1. einen Teil der östereichisch-ungarischen Monarchie, 2. eine griechische Göttin, 3. eine Welthauptstadt, 4. eine Stadt an der Elbe. Die senkrechten sollen nennen: 1. einen Erdteil, 2. ein Fuhrwerk, 3. einen berühmten Wasserfall, 4. ein Nahrungsmittel.

— „Schnell, schnell, schnell!“ —
„Schnell, schnell, schnell!“ —
„Schnell, schnell, schnell!“ —

Lustige Ecke



Verstiegen.

Jäger: „Wie kommen Sie denn da 'nauf; wer sind Sie denn?“
Verstiegen er: „Ich — ich bin der Präsident des Vereins zur Rettung verirrter Kinder!“

Zu viel.

A.: „Das Dorf Grunzenhausen ist doch ein schauderhaft schmutziges Nest — noch gar nicht von der Kultur beledt!“
B.: „Das kann man der Kultur auch gar nicht übelnehmen!“

In der Gesellschaft.

A.: „It's hier aber heute langweilig!“
B. (auf eine offene Tür zeigend): „Ja — sogar die Tür gähnt.“

Zu viel verlangt.

Die dienstmädchen (auf dem Polizeiamt): „Eine Empfehlung von der gnä' Frau und sie bitt' um den Polizeihund — der Kanarienvogel is ausgekommen!“

Vielbeschäftigt.

„So eilig, Herr Professor?“ — „Ja, ich muß bis morgen noch zwei Kreuzzüge vorbereiten und den Abteilauflauf fertigieren!“

Glosse.

Eine geschickte Frau gibt dem Manne niemals Anlaß, über sie nachzudenken, und ein geschickter Mann denkt niemals über seine Frau nach.

Das Richtige

getroffen.
„Was ist denn Ihr Sohn, Frau Nachbarin?“
„O, der besetzt sich eingehend mit der Bodenkultur.“
„Na, er ist Straßenkehrer.“



Fahrbarer Bier-Automat

für Ehemänner, die nicht ins Wirtshaus gehen dürfen.

Recht hat sie!

Lehrer (in der Grammatikstunde): „Eise, wie heißt die Mehrzahl von 'Kind'?“
Eise (prompt): „Zwillinge!“

Merseburger Correspondent.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich 1,20 M. bezgl. 1,50 M. einschließlich Briefporto; durch die Post bezogen vierteljährlich 1,62 M. einchl. Postgeb. Einzelnummer 10 Pf. — Fernsprecher Nr. 324. —

Gratisbeilagen:
Illustriertes Unterhaltungsblatt
Landwirtsch. u. Handelsbeilage
Wissenschaftliches Monatsblatt
Lotterielisten — Kurzzettel

Anzeigenpreis: Für die einspaltige Zeile oder deren Raum 20 Pf., im Reklametitel 40 Pf., Chiffreanzeigen und Nachweilungen 20 Pf. mehr. Platzvorschrift ohne Verbindlichkeit. Schluß der Anzeigenannahme: 9 Uhr vormittags. — Geschäftsstelle: Delgrube 9. —

Nr. 161.

Sonntag den 12. Juli 1914.

41. Jahrg.

Die Menschenrechte der Postbeamten.

Le. Nach der landläufigen Meinung ist das rechtliche Verhältnis der Beamten zum Staat besser geregelt als das der übrigen Staatsbürger. Ihre Gehälter und Pflichten sind genau begrenzt, ihre Schächer durch Gesetz geregelt und im späteren Lebensjahre beziehen sie ihre feste Pension und der Staat oder das Reich sorgen im Todesfalle für ihre Hinterbliebenen. Bei den intensiven Ansprüchen, die unsere Zeit besonders auch an die Beamten der wirtschaftlichen Unternehmungen des Staates oder des Reiches stellt, wäre zur Aufrechterhaltung der Arbeitsfähigkeit diese Fürsorge ja nur das Normale. Es ist aber bei den Beamten doch auch noch manches der Besserung sehr bedürftig, und gerade in diesen Tagen kommen Mitteilungen aus dem Reichs- und Postgewaltigen Kreise, die deutlich zeigen, daß es bei den Beamten nicht nur manchmal mit den Staatsbürgerrechten, sondern sogar mit der Achtung vor ihren Menschenrechten windig bestellt ist. Die „Deutsche Postzeitung“ veröffentlicht in ihrer neuesten Nummer lebhaft Klagen des Leiters der Reichspoststelle des Verbandes mittlerer Reichspost- und Telegraphenbeamten über Hausdurchsuchungen bei Postbeamten, die geradezu abenteuerlich anzunehmen. Es wird hier erzählt: „Es scheint sich im Laufe der Zeit in verschiedenen Oberpostdirektionen eine Gewohnheit herausgebildet zu haben, die jeder rechtlichen Grundlage entbehrt und zu schweren Schädigungen der Beamten führen kann. Besonders im Bezirke der Oberpostdirektion Köln sollen, auch wenn keine zwingenden Verdachtsmomente vorliegen, Hausdurchsuchungen aus geringfügigen dienstlichen Anlässen an der Tagesordnung sein. Begründet werde dieses Vorgehen damit, daß die Oberpostdirektion Köln den untergeordneten Behörden in wiederholten Fällen Vorwürfe darüber gemacht habe, daß sie nicht sofort nach Bekanntwerden einer strafbaren Handlung eine Hausdurchsuchung bei den in Betracht kommenden Personen vorgenommen hätten. Weitere Klagen sind laut geworden aus den Direktionsbezirken Berlin und Regensburg. Ein Fall mit besonders schweren Folgen ist kürzlich aus Essen (Ruhr) mitgeteilt worden. Ein Mitglied des Verbandes war in den durchaus unbegründeten Verdacht geraten, einen Einschreibebrief unterschlagen zu haben. Der mit der Untersuchung beauftragte Oberpostinspektor hatte ihm vorgeschlagen, um sich von dem auf ihm ruhenden Verdachte zu reinigen, eine Hausdurchsuchung in seiner Wohnung zu gestatten. Im Gefolge seiner Anschuldigung war der Beamte damit einverstanden. Er hatte aber gebeten, Rücksicht auf seine kranke Frau zu nehmen, die wochenlang im Krankenhause gelegen hatte, und erst seit einiger Zeit wieder in seine Wohnung gebracht worden war. Der Oberpostinspektor hatte ihm dies zugelegt. Trotzdem hatte er noch einen Kriminalkommissar zugezogen. Als sie zu drei die Wohnung betreten, waren plötzlich, wie aus dem Erdboden gewachsen, noch zwei weitere Kriminalbeamte und eine Polizeigehilfin zur Stelle. Bevor der Beamte seine zu Bett liegende kranke Frau genügend benachrichtigen konnte, war die Polizeigehilfin in das Schlafzimmer geführt. Als sie trotz eifrigen Sühnens nichts Verdächtiges finden konnte, hatte sie die hilflose Frau auch noch einer körperlichen Untersuchung unterzogen und war dabei in einer hier nicht wiederzugebenden, demütigenden Weise vorgegangen, daß die Frau in einen Zustand völliger feilscher Depression verfiel. Nach einem uns vorgelegten spezialärztlichen Atteste ist die Frau „infolge der Aufregung schwer erkrankt, bis zu ihrer Wiederherstellung ist höchstwahrscheinlich ein längerer Zeitraum erforderlich.“ Auf Anregung der Reichspoststelle des Verbandes hat die königliche Staatsanwaltschaft gegen die Polizeigehilfin ein Verfahren wegen Beleidigung und Körperverletzung eingeleitet.“

Der Leiter der Reichspoststelle, Rechtsanwalt Klamm, machte darauf aufmerksam, daß eine Haus-

suchung nur unter gesetzlich ungenügenden Bedingungen nach der Einleitung eines förmlichen Disziplinarverfahrens statthaft ist. Das Gesetz schützt den Beamten an sich in genügender Weise. Die Praxis der Verwaltungsbehörden aber sucht von den Beamten die freiwillige Einwilligung für eine Hausdurchsuchung zu erzielen. Kein menschlich ist es natürlich nur zu verständlich, daß ein Beamter, namentlich wenn er unschuldig in Verdacht geraten ist, die Einwilligung zu einer Hausdurchsuchung ohne weiteres gibt. Rechtsanwalt Klamm macht aber darauf aufmerksam, daß die Beamten besser daran tun, jeden Versuch der Verwaltungsbehörden, sie zur Aufgabe ihrer Rechtsgarantien zu bestimmen, entschieden ablehnend zu beantworten. Das erfordert gewiß von dem einzelnen Beamten einen besonderen Mut, und richtiger wäre es darum, wenn der Staatssekretär des Reichspostamtes die strikte Anweisung ergehen ließe, in Verdachtsfällen nur auf dem Wege des Disziplinarverfahrens vorzugehen und die gesetzlichen Voraussetzungen für eine Hausdurchsuchung aufs peinlichste zu beachten. Kann Herr Klamm dazu im Laufe dieses Sommers nicht bestehen, so wird man beim Wiederzusammentritt des Reichstages ihn dringend befragen müssen, was er zur Wahrung der Menschenrechte seiner Beamten zu tun gedenkt.

Rüftungs- und Steuerpläne.

Die Gerüchte darüber wollen nicht beruhigen, daß im nächsten Winter dem deutschen Volke neue Steuern und neue Rüftungen zugemutet werden sollen. Der bayerische Kriegsminister hat zwar ausdrücklich erklärt, daß ihm von neuen Rüftungen nichts bekannt sei, und er hat gleich seinem Ministerpräsidenten das Wort von der Rüftungspause ausgesprochen.

Eine Korrespondenz, die sich zwar gern einen offiziellen Anstrich gibt, aber wiederholt schon sehr empfindlich über den Vorfall in Essen berichtet, hat eine weitere Mitteilung über einen Fall in Regensburg gemacht. Ein Fall mit besonders schweren Folgen ist kürzlich aus Essen (Ruhr) mitgeteilt worden. Ein Mitglied des Verbandes war in den durchaus unbegründeten Verdacht geraten, einen Einschreibebrief unterschlagen zu haben. Der mit der Untersuchung beauftragte Oberpostinspektor hatte ihm vorgeschlagen, um sich von dem auf ihm ruhenden Verdachte zu reinigen, eine Hausdurchsuchung in seiner Wohnung zu gestatten. Im Gefolge seiner Anschuldigung war der Beamte damit einverstanden. Er hatte aber gebeten, Rücksicht auf seine kranke Frau zu nehmen, die wochenlang im Krankenhause gelegen hatte, und erst seit einiger Zeit wieder in seine Wohnung gebracht worden war. Der Oberpostinspektor hatte ihm dies zugelegt. Trotzdem hatte er noch einen Kriminalkommissar zugezogen. Als sie zu drei die Wohnung betreten, waren plötzlich, wie aus dem Erdboden gewachsen, noch zwei weitere Kriminal-

beamte und eine Polizeigehilfin zur Stelle. Bevor der Beamte seine zu Bett liegende kranke Frau genügend benachrichtigen konnte, war die Polizeigehilfin in das Schlafzimmer geführt. Als sie trotz eifrigen Sühnens nichts Verdächtiges finden konnte, hatte sie die hilflose Frau auch noch einer körperlichen Untersuchung unterzogen und war dabei in einer hier nicht wiederzugebenden, demütigenden Weise vorgegangen, daß die Frau in einen Zustand völliger feilscher Depression verfiel. Nach einem uns vorgelegten spezialärztlichen Atteste ist die Frau „infolge der Aufregung schwer erkrankt, bis zu ihrer Wiederherstellung ist höchstwahrscheinlich ein längerer Zeitraum erforderlich.“ Auf Anregung der Reichspoststelle des Verbandes hat die königliche Staatsanwaltschaft gegen die Polizeigehilfin ein Verfahren wegen Beleidigung und Körperverletzung eingeleitet.“

Der Leiter der Reichspoststelle, Rechtsanwalt Klamm, machte darauf aufmerksam, daß eine Haus-

suchung nur unter gesetzlich ungenügenden Bedingungen nach der Einleitung eines förmlichen Disziplinarverfahrens statthaft ist. Das Gesetz schützt den Beamten an sich in genügender Weise. Die Praxis der Verwaltungsbehörden aber sucht von den Beamten die freiwillige Einwilligung für eine Hausdurchsuchung zu erzielen. Kein menschlich ist es natürlich nur zu verständlich, daß ein Beamter, namentlich wenn er unschuldig in Verdacht geraten ist, die Einwilligung zu einer Hausdurchsuchung ohne weiteres gibt. Rechtsanwalt Klamm macht aber darauf aufmerksam, daß die Beamten besser daran tun, jeden Versuch der Verwaltungsbehörden, sie zur Aufgabe ihrer Rechtsgarantien zu bestimmen, entschieden ablehnend zu beantworten. Das erfordert gewiß von dem einzelnen Beamten einen besonderen Mut, und richtiger wäre es darum, wenn der Staatssekretär des Reichspostamtes die strikte Anweisung ergehen ließe, in Verdachtsfällen nur auf dem Wege des Disziplinarverfahrens vorzugehen und die gesetzlichen Voraussetzungen für eine Hausdurchsuchung aufs peinlichste zu beachten. Kann Herr Klamm dazu im Laufe dieses Sommers nicht bestehen, so wird man beim Wiederzusammentritt des Reichstages ihn dringend befragen müssen, was er zur Wahrung der Menschenrechte seiner Beamten zu tun gedenkt.

Werden keine Rüftungen geplant, dann sind auch große Finanzvorlagen unnötig. Man kann von der deutschen Volksvertretung doch beim besten Willen nicht verlangen, daß sie irgend welche Steuern auf Vorrat bewilligt. Das wäre unverantwortlich vor dem Volke gehandelt, aber auch bedenklich angesichts der Tatsache, daß sich bei uns ja sogar für Geld, das nicht übrig ist, Forderungen einzustellen pflegen. Unwieweilmehr würde das der Fall sein, wenn überschüssige Mittel vorhanden wären.

Welches die großen Finanzvorlagen sein sollen, darüber hat das Kölner Zentrumsblatt nichts verraten. Es hat nur angedeutet, daß die Entwürfe dafür aus Herrn Bermuths Antizipat stammen sollen. Allgemein wird in der Presse, soweit man das Thema ernst behandelt, auf einzelne Monopole geraten. Es ist allerdings vor noch nicht allzu langer Zeit einmal von einem Nationalmonopol die Rede gewesen, die Zündholzfabrikanten propagieren selber das Zündholzmonopol, ein Zigarettenmonopol wird für ausführbar erachtet und der „Vorwärts“ meint, aus den Manipulationen der Spirituszentrale in der letzten Zeit auf ein Spiritusmonopol tippen zu können. Natürlich wird man sich hüten müssen, Regierungsvorlagen zu bekämpfen, noch ehe man sie kennt, aber noch weniger wäre es richtig, Steuerplänen mit Nachzügen zuzustimmen, noch ehe ihre Verwendungszweck bekannt ist. Der entscheidende Liberalismus würde jedenfalls allen unnötigen Einschränkungen der Privatwirtschaft wie einer Belästigung des Konsums energischen Widerstand entgegenzusetzen. In jedem Falle wäre es aber dringend zu wünschen, wenn die Regierung sich frei von aller Geheimnisträuerei hielte und rechtzeitig erkennen ließe, wo sie hinaus will.

Ein Triumph der Sozialdemokratie.

Ein Triumph der Sozialdemokratie — so überschreibt der Staatsanzeiger des Zukunftsstaates, der „Vorwärts“, ein Nachwort zur Vertagung des Prozesses gegen die russisch-polnische „rote Kola“, gegen Frau Malale Luxemburg-Kübed. Auch mittelbarteiliche bürgerliche Blätter erklären, daß der Kriegsminister von Falkenhayn nicht gut beraten war, als er diesen Prozeß wegen des Wortes von den „Dramen“, die sich in den Kavernen abspielten, anstrengte. Bei der Verfolgung so allgemeiner Behauptungen kann eben nichts Rechtes herauskommen.

Eintaufendunddreizehn Zeugen wollte die Sozialdemokratie im Gerichtssaale aufmarschieren lassen, eintaufendunddreizehn Deutsche sollten vor den Schranken des Reiches für die Kasernenbräunen zeugen! Fürwahr, war damit nicht dem deutschen Volke ein Schauspiel sonderergleichen geboten?

„Ein Schauspiel, aber ach, ein Schauspiel nur!“ Selbst wenn tausend Fälle in einem Jahre hätten bewiesen werden können, würden sie doch nur 1/10 Prozent bei einer Friedensstärke von 800 000 Mann bedeuten; aus einem ganzen Wehrschuljahr zusammengefaßt, in dem etwa 20 Millionen Männer Soldaten waren, stellt diese Schwarzengenzahl der roten Inter-